

Berliner Aufklärung

Kulturwissenschaftliche Studien

Band 4

Sonderdruck

Herausgegeben von
Ursula Goldenbaum und
Alexander Košenina

WEHRHAHN VERLAG

Zur Umschlagabbildung: Während man sich in Versaille stundenlang mit der modisch-zeremoniellen ›Levée du roi‹ befasst, schreitet man in Berlin und Potsdam mindestens so rasch zur Tat wie in Ferney nahe Genf. Jean Huber hält 1759 Voltaires rapiden Start in den Tag fest, direkt aus dem Nachthemd spingt der drahtig gebliebene Philosoph in seine Hosen und beginnt gleichzeitig seinem Sekretär zu diktieren. Eine so schnörkellose, ›nackte Wahrheit‹ wäre ganz nach dem Geschmack der Berliner Aufklärung gewesen, der Voltaire 1750–53 auf Schloss Sanssouci angehörte.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

1. Auflage 2011

Wehrhahn Verlag

www.wehrhahn-verlag.de

Layout: Wehrhahn Verlag, Lea Käßmann

Alle Rechte vorbehalten

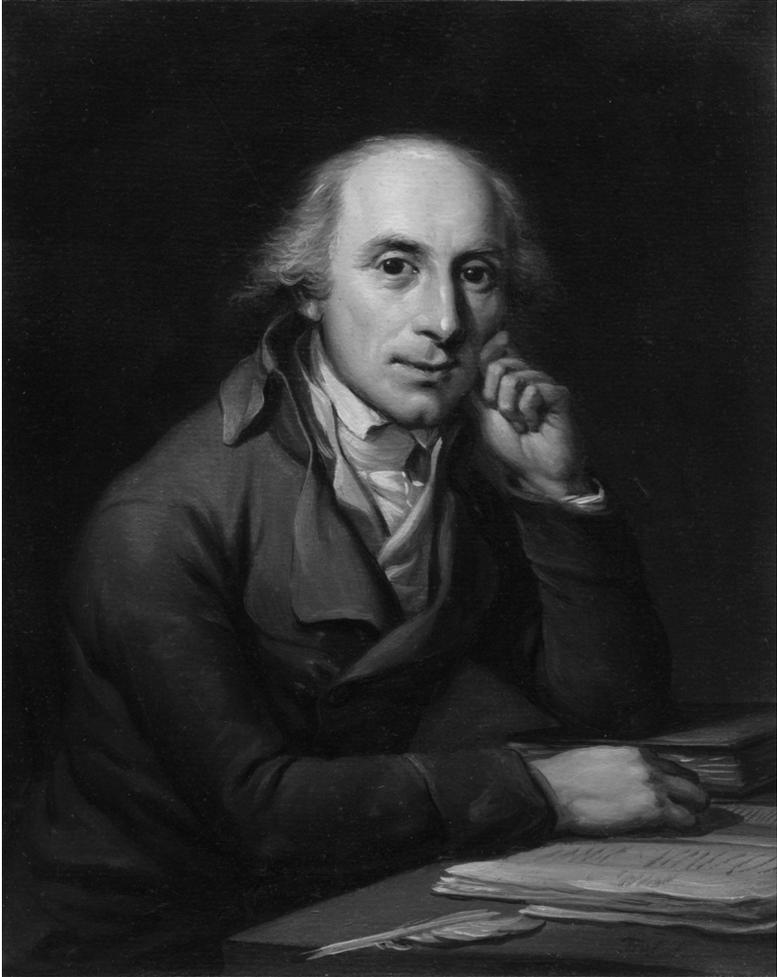
Printed in Germany

© by Wehrhahn Verlag, Hannover

ISBN 978-3-86525-226-5

Inhalt

John Toland	
[Berlin im Jahre 1702]	7
Ursula Goldenbaum	
Moses Mendelssohn in der frühen öffentlichen Debatte um Rousseau's Abhandlung über die Entstehung der Ungleichheit ...	19
Alexander Košenina	
Der Journalist Lessing als Wegbereiter der Berliner Aufklärung	49
Carsten Zelle	
Ästhetischer Enzyklopädismus Johann George Sulzers europäische Dimension	62
Uta Lohmann	
David Friedländers Freundschaft mit dem Kreis der <i>Berliner Mittwochsgesellschaft</i> und seine ›Aufklärung über Juden‹	94
Gudrun Busch	
Aus dem Schatten Mozarts auf die Berliner Opernbühne: Sophie Niklas	134
Iwan-Michelangelo D'Aprile	
Die letzten Aufklärer. Politischer Journalismus in Berlin um 1800 ...	179
Ulrike Thoms	
Unter den Augen der Öffentlichkeit Die Charité und die Berliner Spätaufklärung	207



Friedrich Georg Weitsch, Portrait David Friedländers, Berlin um 1795,
Öl auf Karton 27,5 x 21,6 cm, Grisaille. Jüdisches Museum Berlin,
© Israel Museum Jerusalem.

Uta Lohmann

David Friedländers Freundschaft mit dem Kreis der
Berliner Mittwochsgesellschaft und seine
›Aufklärung über Juden‹

Unter dem Einfluss der deutschen Aufklärung bildete sich in der Geselligkeit einiger auserwählter Freunde der Kern einer neuen humanitären Lebenshaltung. Persönliche Freundschaften stellten somit einen gemeinsamen Bund dar, der zu einer höheren Form von Humanität führte. Sie bildeten die erste Stufe zur Toleranz, von wo aus in einer produktiven Interaktion der Prozess der Aufklärung vorangetrieben wurde.¹ Nur die Aufklärung gewährleistete die Bekämpfung von Vorurteilen und eine Kultur, die Anderssein und -denken nicht nur zuließ, sondern Vielfalt und Kritik geradezu einforderte. Dies galt auch und gerade gegenüber den Juden. Über die Anfänge dieses schwierigen aufklärerischen Prozesses, in dem enge Freundschaften eine so wichtige Rolle spielten, reflektiert David Friedländer (1750–1834), Berliner Kaufmann und Seidenfabrikant, jüdischer Aufklärer und Reformpolitiker, Assessor des Königlichen Manufaktur- und Kommerzkollegiums und erster jüdischer Stadtrat Berlins,² in späteren Jahren: »Zweifeln ist die unerläßliche Bedingung alles Weiterkommens in der Erkenntniß, aller Fortschritte des Geistes, der Bildung, der Aufklärung. Aber Untersuchungen der Art scheinen in jenen Jahren noch mit einer gewissen Scheu, fast wie Mystereien, bewacht worden zu seyn, so daß sie nur unter vertrauten Freunden Statt finden durften.«³

Das Gespräch zu zweit oder in einer kleinen Gruppe ermöglichte eine Offenheit der Gedanken und Meinungen, die in einem offiziellen oder öffentlichen Rahmen aus Gründen der Rücksicht auf andere, der Vorsicht vor bestehenden gesellschaftlichen oder politischen Verhältnissen oder der Furcht vor Repressalien verschwiegen oder nur andeutungsweise geäußert werden konnte. Im bildenden, sittlich-reflektierenden Gedankenaustausch zwischen Freunden und Bekannten war die gegenseitige Belehrung und konzeptionelle Meinungsbildung besonders

tiefgreifend. Friedländers Freund und ›Schüler‹ Wilhelm von Humboldt (1767–1835) ging noch einen Schritt weiter, indem er formulierte, dass zur Vervollkommnung des Menschen »das Gefühl der Freundschaft und Liebe [gehört]. Er fühlt seine eigne Vollkommenheit höher, voller, inniger, wenn er sie im andren erblickt.«⁴ Und so waren es nicht seine Ämter, sondern hauptsächlich sein freundschaftlicher Umgang mit einzelnen Gelehrten, durch den Friedländer in der Aufklärungsgesellschaft seinen Platz und seinen Einflussbereich fand. Diese große Bedeutung der persönlichen Beziehungen wird besonders in Friedländers Kontakten zu einigen der bedeutendsten Vertretern der Berliner Aufklärung evident. Ein besonders prägnantes Beispiel für den interaktiven Aufklärungsprozess liefert der freundschaftliche Bildungsaustausch zwischen Friedländer und den Mitgliedern der *Berliner Mittwochsgesellschaft*, der von eben jener eingeforderten Wechselseitigkeit in besonderem Maße gekennzeichnet ist.

Wegen ihres intim-inoffiziellen Charakters sind die freundschaftlich-interaktiven Gespräche zwischen Friedländer und den mit ihm befreundeten Personen besonders aufschlussreich, aber gleichzeitig auch schwer fassbar, denn Überlieferungen darüber existieren kaum. Daher muss der private Briefwechsel zwischen Freunden als Medium für Rückschlüsse auf soziale Interaktionen dienen. Die Briefe zeugen nicht nur von Friedländers persönlichen Beziehungen und Freundschaften, sondern sie legen darüber hinaus ganz spezifische Themen des interaktiven Austauschs offen: Man korrespondierte und debattierte vor allem über Aufklärung und Judenemanzipation, über Judentum und Bildungsfragen, über bürgerliche Moral und individuelle Sittlichkeit. Die Briefe veranschaulichen, wie sehr Geselligkeit als bildendes Element begriffen und gelebt wurde.

Da von Friedländers umfangreichem Briefwechsel heute leider wenig erhalten oder überliefert ist,⁵ stellen die Einträge im dreibändigen Katalog der Berliner *Lessing-Sammlung* (Lessing-Katalog), deren Anfänge auf Friedländer selbst zurückgehen, eine sehr wichtige Quelle für dessen vielfältige gesellschaftliche Beziehungen dar.⁶ Die hier teilweise mit Zitaten oder inhaltlicher Zusammenfassung versehene Auflistung von Briefverfassern und -empfängern lässt Rückschlüsse auf die Intensität der Freundschaften zu, und sie gibt einige Anhaltspunkte zum tagtäglichen Umgang Friedländers in Berlin. So wird aus dem Lessing-Katalog bei-

spielsweise der enge Kontakt Friedländers zum Königlich Preussischen Generalmajor Johann Anton von Scholten (1723–1791) ersichtlich. In ihrer Korrespondenz debattierten Friedländer und Scholten, die bis zu dessen Tod in Verbindung standen, über diverse theologisch-philosophische Fragen.⁷ Scholten hatte im Mai 1786 in der *Berlinischen Monatsschrift* ein an Friedländer gerichtetes Schreiben *Ueber Moses Mendelssohn* veröffentlicht.⁸ Mit dieser Veröffentlichung führte Scholten den Juden Friedländer in den literarischen Diskurs der Aufklärung ein und machte ihn zu einer öffentlichen Figur.⁹

I. Die Herausgeber der *Berlinischen Monatsschrift*: Gedike und Biester

Die Verbindung Friedländers mit den Mitgliedern der *Berliner Mittwochsgesellschaft*, der bekanntesten und einflussreichsten Aufklärungsgesellschaft überhaupt, ist augenfällig. Viele von ihnen zählte er zu seinen persönlichen Freunden und Gönnern.¹⁰ Zu ihnen gehörten die Theologen Johann Joachim Spalding (1714–1804), Wilhelm Abraham Teller (1734–1804) und Johann Friedrich Zöllner (1753–1804).¹¹ Alle drei waren Oberkonsistorialräte und Propste in Berlin. Friedländers enge ideelle Verbindung zu Spalding und Teller bezeugt schon allein deren namentliche Nennung im Titel seiner letzten großen Schrift *An die Verehrer, Freunde und Schüler Jerusalems, Spaldings, Tellers, Herders und Löfflers* (Berlin 1823). Auf persönliche Kontakte weist ein Brief Spaldings vom Oktober 1794 an Friedländer¹² und im Falle Tellers das an diesen gerichtete öffentliche Sendschreiben Friedländers von 1799 sowie die Antwort Tellers im selben Jahr.¹³ Ebenfalls von 1799 stammt ein Brief Zöllners an Friedländer, der auf einen gemeinsamen Freundeskreis hinweist: Erwähnt werden hier Alexander von Humboldt und Marcus Herz.¹⁴ Zöllner, der sich der Volksbildung verpflichtet fühlte, gab seit 1782 das *Lesebuch für alle Stände* heraus. 1790 publizierte Friedländer zwei Beiträge in dieser Zeitschrift zur »Beförderung edler Grundsätze, ächten Geschmacks und nützlicher Kenntnisse«,¹⁵ darunter seine Briefe über die Moral des Handels, eine zentrale bildungsprogrammatische Frühschrift Friedländers.

Einige Aufsätze mit jüdischer Thematik veröffentlichte Friedländer auch in der (*Neuen*) *Berlinischen Monatsschrift*,¹⁶ dem eigentlichen Sprachrohr der *Berliner Mittwochsgesellschaft*, zu deren Mitgliedern auch die beiden Herausgeber, Johann Erich Biester und Friedrich Gedike gehörten.¹⁷ Gedike (1754–1803) war als pädagogischer Schriftsteller, Gymnasialdirektor und Oberschulrat im Oberschulkollegium einer der führenden Organisatoren und Reformatoren des preußischen Schulwesens.¹⁸ In seiner anonym veröffentlichten Aufsatzreihe *Über Berlin. Von einem Fremden*, die in Form von 28 Briefen zwischen 1783 und 1785 in der *Berlinischen Monatsschrift* erschien, wandte sich Gedike denjenigen Themen zu, die in der aufklärerischen Publizistik und mithin in der bürgerlichen Öffentlichkeit aktuell diskutiert wurden.¹⁹ Im Dezemberheft von 1784 widmete Gedike seinen 26. Brief den Berliner Juden, deren Fortschritte in Bezug auf Aufklärung und selbsttätige Bildung er lobte. Besonders hob Gedike Mendelssohns universal-gültige Philosophie und aufgeklärte Denkweise hervor: »Was haben die tiefen und scharfsinnigen Untersuchungen über die menschliche Seele, über die Gesetze der Denk- und Empfindungskraft usw. mit der Religion zu tun?« – »Ein aufgeklärter Mann [...] interessiert sich für alles Edle, es sei auch noch so fern von seinem Geburtsorte; er nimmt teil an allem Guten; er steht in Verbindung mit allen großen Männern der Vorzeit und seines Jahrhunderts. So auch Moses Mendelssohn hier.«²⁰ Mit dem Blick des Pädagogen auf Erziehungsfragen beginnt Gedike seinen Artikel, indem er auf die von Friedländer und dessen Schwager Isaak Daniel Itzig (1750–1806) gegründete Berliner jüdische Freischule anspielt: »Wichtige Schulanstalten scheinen mir hier noch die der jüdischen Nation. Denn wenn je dies merkwürdige Volk soll aufgeklärt und dadurch politisch und moralisch verbessert werden; so muß dies – da nun doch einmal die Regierungen nichts dazu tun werden – durch des Volkes eigne innre Kraft geschehn, durch Bildung, die die Juden sich selbst erwerben und die sie dann den Jüngeren und dazu Empfänglichen wiederum mitteilen.«²¹ Gerade dieser letzte Satz, der an die innere Kraft der Juden und auf deren Selbstbildung appelliert, klingt, als sei er Gedike von Friedländer selbst in den Mund gelegt worden. Und Gedike fährt in beider Denkweise fort:

Wahrlich ein schweres Problem, dessen Auflösung geradezu unmöglich scheint: daß ein (durch seine unglückliche Lage und durch unsre Schuld) jahrtausende-

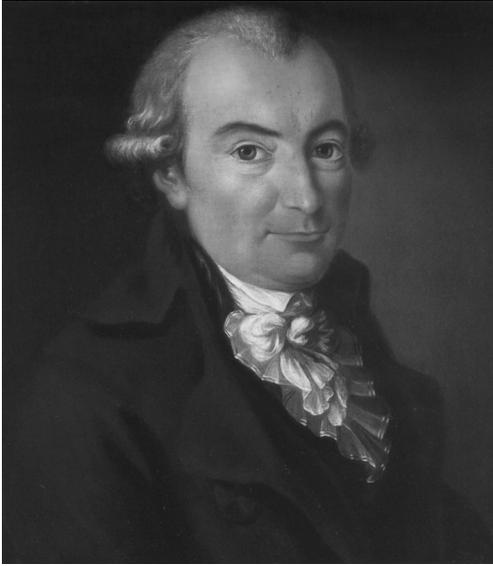
lang unterdrücktes Volk, von dem Millionen Mitglieder fast unter die Menschheit herabgesunken sind, in sich Mut und Kraft und Geschicklichkeit finden soll, sich wieder aufzurichten und über die wichtigsten Gegenstände menschlicher Aufklärung nachzudenken. Und siehe da! dies ist hier geschehen und so sehr geschehen, daß wohlthätige Ergüsse des von Juden ausgehenden Lichts sich jetzt sogar auf die alleinherrschenden und allein klugen Christen verbreiten. Davon sind hier große und kleine Beispiele bekannt. Ein kleines, aber nicht unmerkwürdiges Beispiel ist die Freischule, die ein reicher hiesiger Jude [= Daniel Itzig] auch für eine bestimmte Anzahl Christenkinder gestiftet hat.²²



Friedrich Gedike, Maler unbekannt (vielleicht Ferdinand Collmann), 1791, Öl auf Leinwand 51,1 x 42,7 cm.

Gedike zählte zu jenen Aufklärern, die öffentlich für Toleranz in Glaubensdingen eintraten. 1786 beendet er einen Artikel über den seltenen Fall eines zum Judentum übergetretenen Christen – »der beinahe heroische Entschluß eines Christen, sich beschneiden zu lassen« – mit den Worten: »Noch immer ist es in mehrern Staaten ein Verbrechen, ein Jude zu sein; wie viel mehr denn, ein Jude zu werden. [...] Und wenn gleich die Zahl derer noch immer sehr groß bleiben wird, bei denen der getaufte Jude einen größern Werth hat als der beschnittene Christ; so wird es doch hoffentlich bald dahin kommen, daß der Jude nicht mehr, gleich dem beschnittenen Goldstück, bloß darum, weil er beschnitten ist, weniger gilt.«²³

Wie Gedike, so war auch Johann Erich Biester (1749–1816) von Berufs wegen an pädagogischen Fragestellungen interessiert. Er stand seit 1777 als Sekretär im Dienst des Chefs des geistlichen Departements,



Johann Erich Biester, portraitiert von Ferdinand Collmann, 1795, sign. rücks., Öl auf Leinwand
48,0 x 42,0 cm.

Freiherr von Zedlitz, der für das preußische Unterrichtswesen verantwortlich zeichnete, und wurde 1784 Bibliothekar an der königlichen Bibliothek zu Berlin.²⁴ Noch in seiner Amtszeit als Privatsekretär des Kultusministers von Zedlitz rezensierte Biester wohlwollend Friedländers erste Publikation, das *Lesebuch für jüdische Kinder* (Berlin 1779), in der *Allgemeinen deutschen Bibliothek*.²⁵ Im Frühjahr 1783 forderte Biester Mendelssohn

auf, als Ehrenmitglied der *Berliner Mittwochsgesellschaft* beizutreten, und er war drei Jahre später einer der ersten, die einen Nachruf auf Mendelssohn veröffentlichten.²⁶ Biester und Friedländer gehörten zu denjenigen Freunden Mendelssohns, die sich für die Realisierung eines Denkmals einsetzten, das unter anderen auch das Bildnis Mendelssohns zeigen sollte. Friedländer verkehrte im Hause Biesters; ein Brief von 1787 dokumentiert eine vierstündige Diskussion zwischen Nicolai, Leuchsenring und Biester, bei der es um die ›Proselytenmacherei‹ der katholischen Kirche und um Mendelssohns einstigen Disput mit Lavater ging.²⁷ Im selben Jahr ließ Friedländer einige Dokumente in der *Berlinischen Monatschrift* abdrucken, die die Frage der frühen Beerdigung der Juden betrafen. Dieser zunächst innerjüdisch geführte Disput wurde dadurch zu einem Thema der literarischen Öffentlichkeit. Biester und Gedike betonten als Herausgeber die Besonderheit des durch Friedländer gelieferten Beitrags, die darin bestehe, dass »er nicht nur die Meinungen jüdischer

Gelehrten selbst, sondern auch landesherrliche Verordnungen über diese Sache« bebringe.²⁸ Mit dieser Veröffentlichung von Dokumenten trug Friedländer zur ›Aufklärung über Juden‹ bei, wie auch 1791 mit einer weiteren Dokumentation im Oktoberheft der *Berlinischen Monatsschrift*, bei der es um die Behandlung und Belange der Juden vor der Französischen Nationalversammlung ging.²⁹ Biester, den Friedländer in seinem Begleitschreiben als ›threuer und verehrungswerther Freund‹ anspricht, begleitete Friedländers Übersetzung mit einer ›Vorerinnerung des Herausgebers‹. Dieses umfangreiche Vorwort ist ein für seine Zeit nahezu einzigartiges Beispiel für Toleranz und kritische Aufklärung.³⁰ Unter anderem lobt Biester hier die erziehungsprogrammatische Schrift *Divrej shalom we-emet* (Berlin 1782) des bekannten jüdischen Aufklärers Naphtali Herz Wessely.³¹ 1794 ließ Biester in der *Berlinischen Monatsschrift* auch einen Aufruf zur Pränumeration der deutschen Übersetzung von Wesselys hebräischer *Mosaide* veröffentlichen. Zu den Kollekteuren, die für die Sammlung von Pränumeranden zuständig zeichneten, zählten sowohl christliche als auch jüdische Aufklärer. In Berlin sammelte Biester, in Königsberg übernahm Friedländers Familie diese Aufgabe.³² 1814 redigierte Biester Friedländers Einleitung zur fünften Auflage von Mendelssohns *Phädon*. Biesters Änderungen seien ›eben so scharfsinnig als wahr‹, so Friedländer. Er habe ›den Aufsatz mit solcher Eilfertigkeit entworfen‹, dass ihm ›die Critick eines *Biesters* nicht anders als willkommen seyn konnte‹, schrieb Friedländer an Hofrat Daniel Friedrich Parthey, den Verleger des Buchs.³³ – Dass ausgerechnet Biester es gewesen sein soll, der für die Materialsammlung zur Biographie des Königsberger Universitätsprofessors Christian Jakob Kraus antijüdische Aussagen beigetragen haben sollte, die sich namentlich auch auf Friedländer bezogen, dürfte für diesen eine unerträgliche Diffamierung dargestellt haben.³⁴

II. Der Literat Johann Jakob Engel

1803 bat Biester Friedländer um eine Abschrift des Testaments eines weiteren Mitglieds der *Berliner Mittwochsgesellschaft*: um Engels ›letzte Disposition‹.³⁵ Mit dem aus Parchim in Mecklenburg stammenden Popularphilosophen Johann Jakob Engel (1741–1802) verband

Friedländer eine sehr enge Freundschaft. Engel war 1776 nach Berlin gekommen, um eine Stelle als außerordentlicher Professor für Moralphilosophie und schöne Wissenschaften am Joachimsthalschen Gymnasium anzutreten. Hier wurde er regelmäßiger Besucher im »offenen Haus« Moses Mendelssohns und der Gesellschaften von Henriette und Marcus Herz. 1779, ein Jahr nach Gründung der jüdischen Freischule, berief Minister von Zedlitz Engel in die Schulkonferenz, die mit der Reform des preußischen Schulwesens beauftragt war. 1785 wurde Engel in die *Akademie der Wissenschaften* aufgenommen, und 1787 erhielt er die Ernennung zum Oberdirektor des Berliner Nationaltheaters, ein Hofamt, das er ab 1790 mit Karl Wilhelm Ramler (1725–1798) teilte.³⁶ Engel berief während seiner Amtszeit Bernhard Wessely (1768–1826), einen Neffen Naphtali Herz Wesselys, zum Kapellmeister am Nationaltheater. Wessely war der erste Künstler jüdischen Glaubens am Berliner Theater überhaupt. Mit seiner Ernennung musste Engel gegen das Vorurteil ankämpfen, dass »es auf dem Gebiete der Kunst trennende Unterschiede gäbe«, für ihn sei »die Kunst weder jüdisch noch christlich, sondern göttlich, d.h. eine Gottesgabe und ein Himmelstrost für alle Menschen«.³⁷

Vom März 1786 datiert ein Brief Engels, der den Besuch von David Friedländer, Marcus Herz und Isaak Daniel Itzig im Hause Engels belegt.³⁸ Aus der Korrespondenz zwischen Engel und Friedländer, die aus der Zeit von Engels Aufenthalt in Schwerin zwischen 1794 und 1798 stammt, spricht viel freundschaftliche Vertrautheit.³⁹ So schreibt Engel im November 1796 in Bezug auf seinen *Fürstenspiegel*, der zwei Jahre später erscheinen sollte:

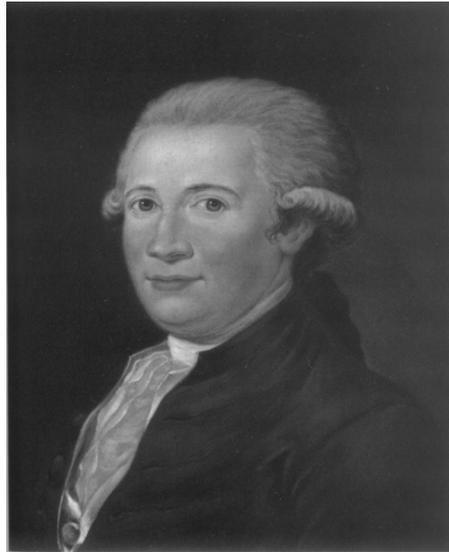
Mit der Ausarbeitung des Ihnen bekannten Büchelchens geht es vorwärts, aber sehr langsam. Meine Seele ist oft vom Körper so niedergedrückt, daß ich wahren Ekel am Leben habe, und das ist dann freilich keine gute Stimmung, irgend etwas Erträgliches zu machen. Die beste Freude des Lebens, die ich übrig habe, und die ich dann auch so ganz genieße, ist ein Brief eines Freundes, und besonders ein Brief meines Friedländers, den ich gleich ein paar Mal hinter einander lese, und den zweiten, dritten Tag wieder hervorsuche.⁴⁰

Der Fürstenspiegel (3. Auflage, Berlin 1812) sollte dann im Jahr 1812 die einzige Schrift sein, aus der Friedländer nach Erlass des Emanzipationsedikts in seiner zukunftsweisenden Schrift *Über die, durch die*

neue Organisation der Juedenschaften in den Preußischen Staaten nothwendig gewordene, Umbildung 1) ihres Gottesdienstes in den Synagogen, 2) ihrer Unterrichts-Anstalten, und deren Lehrgegenstände, und 3) ihres Erziehungs-Wesens überhaupt (Berlin 1812) zitierte.⁴¹

Auch Engels späterer Briefwechsel mit dem Mecklenburgischen Gelehrten Friedrich Ludwig Röper (1768–1830) dokumentiert seinen freundschaftlichen Umgang mit David Friedländer. So schreibt er im Juli 1800:

»Sehr liebeich war in Ihrem letzten Briefe die Einladung nach Dobberan, und zwar in Gesellschaft mit Friedländer. Gewiß könnte das eine höchst angenehme Reise für uns beide werden [...]. Friedl. ist jetzt in Carlsbad; ich erwart' ihn aber in nächster Woche zurück. Er hat mir dreimal geschrieben, und in dem letzten Briefe von seiner Besserung [...] viel Gutes«. ⁴² – Friedländer gehörte zu denjenigen Freunden Engels, die in Berlin täglich bei ihm ein und aus gingen. Wilhelm von Humboldt lieferte einen Beleg für ihre enge Freundschaft. 1799 schreibt er aus Madrid an Friedländer: »Wenn Sie mir die Freundschaft erzeugen wollten, mir zu schreiben, so sagen Sie mir doch etwas von Engel. Ich setze voraus, daß Sie in fortdauernder Verbindung mit ihm sind«. ⁴³ Wie selbstverständlich Friedländers Besuch bei Engel war, mag eine Anekdote des aus Livland stammenden politischen Schriftstellers Garlieb Helwig Merkel (1769–1850) illustrieren. Merkel gehörte ebenfalls zum engeren Freundeskreis Engels und hielt sich zwischen 1799 und 1806 in Berlin auf, wo er nachweislich auch



Johann Jakob Engel, portraitiert von Ferdinand Collmann, 1789, Kopie nach Anton Graff, Öl auf Leinwand 51,0 x 42,2 cm.

häufig mit Friedländer zusammentraf.⁴⁴ Einige Begebenheiten aus dieser Zeit veröffentlichte Merkel später in seinem »Erinnerungsbuche«, darunter folgende:

Eines Abends fand ich *Engel* sehr übelgelaunt. Er hatte vom Morgen an einen Ausdruck gesucht, und ihn nicht gefunden. Er fragte mich, und hätte beinahe einen Zank darüber angefangen, daß ich ihn auch nicht wußte. Indem trat *David Friedländer* ins Zimmer. Wie nennt ihr Kaufleute, rief *Engel* ihm entgegen, das Stück Zeug, das aus dem Ballen heraushängt, um zu zeigen, was drin ist? »Das Schauende«, antwortete *Friedländer*. – »Das ists! Hätt' ich mich nicht geschämt, Ihnen heute früh ein Billet zu schreiben, so wären ein paar Kapitel vom *Stark* mehr fertig geworden.« – Engels [Roman *Herr Lorenz*] *Stark*, den er zwanzig Jahre mit sich herumtrug, und zu dem er jedes Wort sorgsam wählte, ist ein unvergängliches Meisterwerk: aber wer möchte auf die Bedingungen Romane schreiben?⁴⁵

Engels Ruhm als führender Popularphilosoph der deutschen Spätaufklärung gründete vor allem auf der Sammlung philosophischer, literarischer, poetologischer und ästhetischer Beiträge, die er 1775, 1777 und 1800 in drei Bänden unter dem Titel *Der Philosoph für die Welt* herausgab. Neben Engel beteiligten sich Mendelssohn, Kant, Christian Garve, Johann August Eberhard und Friedländer an diesem Werk. Friedländers Beiträge für den *Philosophen für die Welt* bestanden in Übersetzungen aus dem Talmud und Midrasch und erschienen hier als Fortsetzung der *Proben Rabbinischer Weisheit* von Moses Mendelssohn.⁴⁶ Eine neue »vermehrte und verbesserte Ausgabe« des *Philosophen für die Welt* erschien 1801 und enthielt eine Widmung Engels an Friedländer mit einem Zitat Ramlers: »Herrn Assessor / David Friedländer in Berlin / meinem edlen Freunde gewidmet / --- edel im Buche der Großen Götter, / obgleich nicht auf der Rolle des Censors«. ⁴⁷

Friedländer schätzte Engel nicht nur als Freund, sondern auch als Literaten. In einem Aufsatz verglich Friedländer Engels Stil mit dem Herders und gab ersterem – bei aller Verehrung Herders – seiner kritischen Klarheit wegen den Vorzug. Mit vertrauter Kenntnis der Arbeitsweise sowie der Erzähl- und Vortragskunst Engels schreibt Friedländer in seinen *Lesefrüchten und Erinnerungen*:

Engel's Vortrag war meisterhaft und er liebte es, mündlich aus dem Gedächtniß ganze Stellen aus seinen Lieblingsschriftstellern herzusagen, ohne Ein Wort zu ändern oder zu verfehlen. Nicht also verfuhr er mit *Herder*. Er citirte dessen

philosophische Bemerkungen mit großem Wohlgefallen, aber nicht mit den eigensten Worten des Verfassers. »Sein Styl«, pflegte er zu sagen, »ist mir zu üppig, zu unbestimmt, zu dunkel. Er wandelt mir wie *Ossians* majestätische Figuren in undurchdringlichem Dunkel einher. – Sonnenschein! Milden Sonnenschein brauche ich, so in der Stube, so in den Schriften.« *Engel's* Styl, mündlich und schriftlich, war immer heiter und klar, lebendig, sehr gewählt und von einer gedrängten Kürze. Die langen Perioden liebte er nicht. [...] – Ohne über Beider Urtheile abzusprechen, sind doch unbefangene Kritiker einig, daß *Herder* in seinem Style kein Muster-Schriftsteller ist; wohl aber *Engel*. – [...] *Herder* hat Visionen, Offenbarungen, liebt Sprünge; ein eigenthümliches Genie. Sein Styl ist orientalisches gefärbt und blüthenreich. Bei *Engel* ist alles Frucht des angestrengten Verstandes und Nachdenkens. Immer klar, keine Periode ohne kritische Feile. Seine Ausarbeitungen kosteten ihn große Anstrengungen. Er überarbeitete jeden Satz wohl sechs und mehrmal.⁴⁸

Friedländers Aufsatz über Engel diente Garlieb Merkel zur Vorlage für eine Art vergleichenden Nachruf auf Engel und Herder, »bey Gelegenheit zweyer Bildnisse«.⁴⁹ Dieser erschien erstmals 1804 in der von Merkel mitherausgegebenen Zeitschrift *Der Freymüthige*,⁵⁰ ohne jedoch Friedländer als Miturheber zu nennen.⁵¹

Die Verständlichkeit von Engels Schreibstil und dessen Deutlichkeit im Ausdruck waren für Friedländer von zentraler Bedeutung. Diese Wertschätzung am Literaten Engel, der unter Zeitgenossen als scharfsinnigster und bestschreibender Autor galt,⁵² zeigt Friedländer unverkennbar als Anhänger der Popularphilosophie der Berliner Spätaufklärung. Sie führte wohl auch dazu, dass Friedländer Herausgeber der ersten zwölbändigen Gesamtausgabe von Engels Schriften in der Berliner Myliusschen Buchhandlung wurde.⁵³ Nach Engels Tod verwaltete Friedländer dessen Nachlass. Eine Anfrage Nicolais zu Engels Roman *Herr Lorenz Stark: Ein Charaktergemälde*, der 1795 und 1796 in Schillers *Die Horen* erstmals veröffentlicht worden war, beantwortet Friedländer mit fundierter Kenntnis von Engels Gedanken und Werk:

Was ich Ihnen, mein sehr verehrter Freund, bestimmt auf Ihre gütige [...] Anfrage wegen dem Lorenz Stark zu antworten im Stande bin, ist folgendes. Erstlich. In dem Nachlaß unseres Freundes Engel, hat sich kein Entwurf, und noch weniger ganz ausgearbeitete Aufzüge eines Lustspieles gefunden, worin das Sujet jenes Romans dramatisch behandelt wäre. Zweytens. Ich erinnere mich deutlich, daß, als er die ersten Bogen des Romans in die *Horen* einrücken ließ, er war damals in Schwerin, – ich ihn schriftlich anfrage: warum er nicht ein

Drama daraus verfertige, wozu sich, meiner Meynung nach, der Gegenstand sehr gut eigne? er mir darauf antwortete: das sey unmöglich. [...] Drittens. Er war sehr ungehalten, daß ein Schauspieler seinen L.St. in ein Drama verwandelt [...]. Das weiß ich aus seinem Munde, und [...] er setzte hinzu: mir ist nie in den Sinn gekommen aus meinem Stark ein Drama zu machen, wie sich dieser Schauspieler vorstellt. – Wahr ist es hingegen daß er einst willens war einen *deutschen* Hausvater auf das Theater zu bringen, und es war ihm ärgerlich daß ein anderer ihm den Charakter, oder den Titel, weggenommen. Möglich daß er dann einige Züge seines L. St. aufgenommen hätte. Diese seyen, wie er einmahl gegen mich äußerte, der idealisirte Charakter seines mütterlichen Grosvaters. [...] Der Hausvater, wie ich mich erinnere sollte *Anton Frey* heißen. Engel setzte auf die Nahmen der Personen, die er in seinen Erzählungen aufführte, einen gewissen Werth; u. es war eine Eigenheit bey ihm daß er sie gern einsilbig wählte. *Tobias Witt* u.s.w. auch in seinem L. St. kommen, wenn ich nicht irre, lauter einsilbige vor. Aber auch von dem Hausvater haben sich weder Entwurf noch einzelne Scenen vorgefunden.⁵⁴

Friedländers Aussagen stehen im Kontext einer kontrovers geführten Diskussion über die Frage, ob Engel seinen Roman *Herr Lorenz Stark*, an dem er angeblich zwanzig Jahre arbeitete und der schließlich 1801 vollständig erschien, ursprünglich als Drama konzipiert hatte.⁵⁵ Da der Roman in den *Horen* große Resonanz hatte, wurde er tatsächlich – gegen Engels Willen? – dramatisiert und erfuhr zwischen 1805 und 1815 unter Goethes Theaterdirektion in Weimar dreizehn Aufführungen.⁵⁶ Nicolai benutzte Friedländers Informationen in seiner *Gedächtnißschrift auf Johann Jakob Engel* (Berlin und Stettin 1806), die er Friedländer im Entwurf vorlegte.⁵⁷ In dieser Biographie beschreibt Nicolai Engel als einen gebildeten Menschen, der gerne in Gesellschaften gesehen wurde, es aber vorzog, sich in einem kleinen Kreis von ausgesuchten Freunden zu bewegen:

Er würde in allen gebildeten Gesellschaften Berlins wohl aufgenommen worden seyn, und würde darin geglänzt haben, wenn er nicht große Gesellschaften, und besonders auch solche, worin er nicht schon vorher bekannt war, möglichst gemieden hätte. Er lebte am liebsten im kleinen Zirkel seiner vertrauten Freunde. Diese waren hauptsächlich die edlen Männer: *Moses Mendelssohn, Teller, Merian, Eberhard, Wlamer, Ferber, Klein, Menken, Zöllner, Meierotto, David Friedländer, Biester, Herz* und *Fischer*. Sein Umgang war herzerhebend und lehrreich. Sein treffender Witz, sein heiterer Scherz, seine unnachahmliche Gabe Anekdoten zu erzählen, waren, bey aller reizenden und wirklich bezaubernden Anmuth, doch bey weitem nicht der interessanteste Theil seiner geselligen Unterhaltung. Sein durchdringender Verstand, sein außerordentliches Talent Gedanken zu entwickeln, die Menge neuer glücklicher Bemerkungen, welche er oft aus ganz

unbedeutend scheinenden Gegenständen herzuleiten wußte, seine Leichtigkeit sich auszudrücken, einen trocknen Gegenstand zu beleben, oder ein gefallenes Gespräch wieder aufzurichten, sein Scharfsinn die Gedanken eines Andern zu fassen, und sie entweder zu widerlegen oder zu bestätigen, machte, daß alles was er sprach gewöhnlich das höchste Interesse erweckte.⁵⁸

Friedländer sei »gewiß sein [= Engels] vertrautester Freund in den letzten Jahren« gewesen, schreibt Nicolai.⁵⁹ Für Friedländer war nicht nur seine Freundschaft mit dem geistreichen und unterhaltsamen Menschen Engel von Bedeutung, auch Friedländers Werk spiegelt den Einfluss des Literaten Engel wider. Schon sein früher Artikel *Etwas über die Mendelssohnsche Psalmenübersetzung* (1786) offenbart die Verbindung zu Engels Gattungspoetik, wenn er indirekt fordert, dass ein Gedicht danach analysiert werden müsse, ob es »eine Ode, oder ein in Chören getheiltes, zum Singen bestimmtes Lied ist; ob es eine Elegie oder ein Lehrgedicht, oder ein Epithalamium ist.«⁶⁰ Engels Begriff von der »musikalischen Malerey«,⁶¹ deren Hauptaufgabe darin bestehe, Empfindungen zu »malen«, übernimmt Friedländer und überträgt ihn auf die Poetik, wo er von »Kunst dichterischer Malerei« oder »Kunst der poetischen Malerei« spricht.⁶² In seiner Schrift *Anfangsgründe einer Theorie der Dichtungsarten* (Berlin 1783) stellt Engel die »besonderen Regeln jeder Dichtungsart« ins Zentrum seiner Untersuchungen, weil er »in den besten theoretischen Werken [...] noch keine völlige Befriedigung darüber fand«. Und Engel fährt fort: »Ich fand hierüber nicht das Wahre im *Laokoon*, und nicht das Vollständige im *Ersten kritischen Wäldchen*: einem Buche, das ich übrigens für eins der trefflichsten Stücke Kritik halte, die je sind geschrieben worden.«⁶³ Hier offenbart sich Engel als Verfechter der literarästhetischen Schriften Lessings und Herders, die er selbst noch weiterentwickelte und die auch zur Lieblingslektüre in Friedländers Elternhaus gehörten. Nicht zuletzt das Interesse für ästhetische Fragestellungen verband Friedländer mit Engel. Auch waren beide glühende Verehrer Lessings, dessen Drama *Nathan der Weise* (1779) – Friedländers »Bibel« – Engel in seinen *Ideen zu einer Mimik* (1785/86) wiederholt analysierte.⁶⁴ Mit Lessing, Mendelssohn, Nicolai und Engel zählte Friedländer zu den Anhängern der Popularphilosophie der deutschen Spätaufklärung.⁶⁵

III. Der Verleger Friedrich Nicolai

Auch mit Engels Biograph Friedrich Nicolai (1733–1811) pflegte Friedländer eine enge Freundschaft mit alltäglichen Begegnungen. Mit Mendelssohn und Lessing bildete Nicolai einst den geistigen Mittelpunkt der Berliner Aufklärung; gemeinsam hatten sie die literarkritischen *Briefe, die neueste Literatur betreffend* (1759–1765) herausgegeben.⁶⁶ Nicolai gehörte ebenfalls der *Berliner Mittwochsgesellschaft* an und war Mitglied der von Engel und Friedländer besuchten Gesellschaften. Ein Brief Engels, der aus dem Jahr der Neuauflage des *Philosophen für die Welt* stammt, erhellt die gegenseitige Achtung und das freundschaftliche Verhältnis zwischen ihm, Friedländer und Nicolai und offenbart gleichzeitig eine Lebenshaltung, die den sinnlichen Freuden nicht abgeneigt war:

Ihnen gleich gestern antworten, mein theuerster Freund, hätte nichts geheißsen, als Ihnen Antwort auf heute versprechen. Erst muß' ich mit Friedländer reden, und das ist gestern Abend geschehen. Von dem bewußten Weine, sagt er mir ist die letzte Flasche verkauft; indessen hofft er, von dem einen der Abnehmer ein Dutzend Flaschen für den Verkaufspreis von 2 rt – welches in der That gar kein Preis ist – zurückerhalten zu können. Sollte das fehlschlagen; so ist er erbötig, von seinem eigenen ganz kleinen Vorrathe Ihnen ein halbes Dutzend zu gleichem Preise abzulassen. Um einen Mann wie Nicolai, der das wahre Salz unsrer Litteratur ist, noch lange vom Cerberus entfernt zu halten, gäbe ja wohl jeder mit Freuden, wenn auch nicht den letzten Tropfen seines Weins.⁶⁷

Eine Antwort auf Nicolais Anfrage wegen der kostbaren Flaschen mit »Wein von 1707« – die also derzeit fast hundertjährig waren! – erfolgte nur wenige Tage später mit einem philosophierenden Schreiben Friedländers, das die ideelle Verbundenheit der Aufklärer betont:

Von dem kleinen Vorrath Rheinwein den ich selbst besitze, stehen Ew. Wohlgeb. mit Vergnügen 6 Bouteuillen zu Diensten. Mehr kann ich wahrlich nicht mißen. Diese kan Ihr Bedienter jeden Morgen um 9 Uhr bey mir abholen, nur werde ich bitten, Korb und 6 leere Flaschen mitzuschicken. Sollt ich Ihnen noch 12 Bout. bey einem guten Freunde verschaffen können, wird es mir eine wahre Freude seyn. Dieser alte Rheinwein, den der selige Wlömer: die Milch des Alters nannte, mündet nur noch, wie die Philosophie, unseren Veteranen die von den Realitäten einen anschaulichen Begriff haben. Die Idealisten mögen sich ihren Wein selber brauen; ich wünsche daß Ihnen dieser wohl bekommen, und Ihr thätiges u nützlich Leben verlängern möge.⁶⁸

Die Korrespondenz zwischen Nicolai und Friedländer zählt zu den wenigen noch heute erhaltenen Briefwechseln Friedländers. Dieser war nicht Teil der heute verschollenen *Lessing-Sammlung* – verzeichnet sind hier nur Abschriften einiger Briefe Nicolais an Lavater aus dem Jahr 1784 durch Friedländer⁶⁹ –, sondern er ist im umfangreichen Nachlass Nicolais enthalten und umfasst nur die letzten Jahre ihrer langen Freundschaft,⁷⁰ die schon in den frühen 1770er Jahren begann. Friedländer war Subskribent einiger Schriften Nicolais, und beide tauschten Bücher und Kunstobjekte ihrer Privatsammlungen aus. Der Briefwechsel zwischen Friedländer und Nicolai ist im Hinblick auf ihren Informations- und Gedankenaustausch höchst aufschlussreich. Friedländer wünschte von seinem gelehrten Freund Auskünfte über umgangssprachliche Ausdrücke, »Redensarten«, im Deutschen. So legt er »dem ehrwürdigen Freunde Lessings [...] folgende Frage« zu seiner »Belehrung« vor:



Friedrich Nicolai, portraitiert von Ferdinand Collmann, 1790, Kopie nach dem Original von Anton Graff aus dem Jahr 1783 (?) ehemals in Privatbesitz in Schwerin, Öl auf Leinwand
51,5 x 42,0 cm.

In seinem herrlichen »Nathan der Weise« [...] läßt L[essing] der *Sittah* sagen: »*Mich denkt* des Ausdrucks noch recht wohl, daß nicht Du selber dich von ihm bedienst« – *Mich denkt?* In Sprachlehren, Wörterbücher oder Schriftsteller erinnere ich mich nicht das Zeitwort rückkehrend gelesen zu haben. – Die Juden brauchen diese Redensart beständig, und sie ist mir immer nonsensikalisch u Sprachwidrig erschienen. Ist sie es bey dem großen Lessing auch? – Und weil ich einmahl bey dem Fragen bin: Woher kommt die Redensart: Wunder Nehmen; es nimmt mich wunder, u. dergl. m.? So auch das *verbum recip. Sich Nehmen*,

es nimmt sich gut aus, u.s.w. [...] – Vielleicht widmen Sie, mein hochverehrter Freund, diesen Kleinigkeiten einige Augenblicke Ihrer gelehrten Muße.⁷¹

Nicolais »Belehrung« ist nicht erhalten, wohl aber zahlreiche »Belehrungen« Friedländers auf Anfragen Nicolais. Dieser forderte geradezu »Aufklärung über Juden« oder über (vermeintlich) hebräische Begriffe und Bezeichnungen. Friedländer war bemüht, seine Anfragen korrekt und detailliert zu beantworten. Auf Nicolais Frage, »was Hettes für die Juden eigentlich sind«, antwortet er:

Hebräisch scheint das Wort [...] nicht zu seyn. [...] Eben fällt mir's ein, und ich theile es Ihnen mit, es heißt nicht Hettes sondern Hados. Es ist ein Gefäß, worinn Gewürze aufbewahrt werden u durchlöchert ist. Es wird beym Ausgang des Sabbaths gebraucht, wobey ein Segen gesprochen wird. Die ganze Ceremonie ist cabbalistisch talmudisch. Man hat das Geschirr auch von Silber in der Form eines Thurms, welche in Zultz in Philagren [Filigran] Arbeit gemacht werden, wo durch die Öffnungen das Gewürtz ausduftet. Hados heißt auf Hebräisch Myrthe, daher der Name des Gefäßes.⁷²

Und wenig später erhielt Nicolai eine Erklärung zur Etymologie des Wortes »Mauscheln«:

Mauschel. heißt freylich im reinen Hebräisch: ein Herrscher, ein Befehlshaber. Ich zweifle aber doch, daß das Schimpfwort daher komme; vermuthlicher von dem Namen *Mausché*, welches eigentlich, wie es die portugiesischen Juden aussprechen: *Mosche*, (so heißt in der Wertheimer Bibel auch immer u ganz richtig: *Moses* der Gesetzgeber) klingen soll. – Aus dem übellautenden *Mausche* ist zu letzt ein Schimpfnamen, u sogar das Zeitwort: *Mauschelen* entstanden, welches bekanntlich so viel heißt, als eine Kauderwelsche Sprache, wie die gemeinen Juden, reden. – Unserm seligen Freund, nannte man unter den Juden ebenfalls immer: *Mausche* Dessau. D.i. *Moses aus Dessau*.⁷³

Friedländer fügt seiner Antwort hinzu: »Ich bin neugierig das litterarische Gericht zu sehen, zu welchem Sie, diese und ähnliche Ingredienzen sammeln«. Nicolai suchte also nicht nur sein eigenes Interesse an der jüdischen Kultur oder an hebräischen Begriffen zu befriedigen, sondern er brauchte Friedländers Erklärungen für seine eigenen Veröffentlichungen und etymologischen Studien.

1794 legte Nicolai Friedländer ein Manuskript zur Beurteilung vor. Dazu schreibt Friedländer einige aufklärende Anmerkungen an Nicolai:

a) *Milloth hhigojon*, nicht *Millos hhegojon*, heißt nicht *Worte der Vernunft*, sondern *Kunstwörter der Logik*. Majemonides nemlich erklärte bloß die *Wörter*; seine

Erklärung war aber theils zu kurz, theils durch folgende Erklärer misverstanden worden; daher übernahm unser seel. Freund die Mühe, die Majemonidische Erklärungen auf's neue zu erklären, und, welches stets seine Gewohnheit bey Abfaßung hebräischer Schriften war, bey dieser Gelegenheit mehrere Sätze der Wolfischen Philosophie in Umlauf zu bringen.

b) *Kalir* nannte sich in seiner hebräischen Vorrede nicht als Verfaßer, sagt vielmehr ausdrücklich: ›Gott hat mir eine Erklärung in die Hände geführt, die noch nie öffentlich erschienen ist.‹ Nur auf dem Titelblatt, u zwar nur in dem *lateinischen* Titel, wird er als Verf. genannt. Leicht möglich, daß K. so wenig lateinisch als der Censor Hebräisch verstand; u daß der Tittel vom Prof. *Grillo* (der in der Vorrede genannt wird) verfaßt ist. Ich habe auch noch *den* Grund für die Ehrerrettung des K, daß die folgende Herausgeber demselben dieser Anmaßung wegen kein Vorwurf gemacht. M[endelssohn] konnte desfalls dennoch das äußern, was er in seiner Correspondenz geäußert hat.

c) Wäre zu bemerken, daß die folgenden Ausgaben mit einer Vorrede von M[endelssohn] bereichert, u das ganze Werk sehr verbessert ist.

d) giebt es auch noch eine Vierte Ausgabe, die im Jahr 1793 vom Rabbi Isaac Lewy aus Sattanow, der seit vielen Jahren hier lebt, u ein großer Gelehrter ist; besorgt worden. Sie ist [...] mit schönen Zusätzen vermehrt.⁷⁴

Friedländers Erläuterungen beziehen sich auf einen Kommentar zur Terminologie des Maimonides von Moses Mendelssohn, *Biur milot habigajon*, der erstmals 1761/62 von Samson Kalir in Frankfurt a.O. herausgegeben wurde.⁷⁵ Auf dem lateinischen Titelblatt wurde Kalir fälschlich als Verfasser genannt, Mendelssohns Autorschaft blieb anonym. Die folgenden Auflagen wiesen Mendelssohn jedoch als Verfasser aus, der sie nun auch mit einer Einleitung versah.⁷⁶ Ohne Friedländer zu nennen, verwandte Nicolai dessen Informationen in seinen Anmerkungen zum Briefwechsel zwischen Mendelssohn und Lessing,⁷⁷ der zuerst im 27. Band von *Lessing's sämtlichen Schriften* (Berlin 1794) erschien.⁷⁸

Auch eine Anfrage Nicolais von 1802 beantwortet Friedländer sehr ausführlich, und er zeigt damit seine über Kenntnisse zur jüdischen Kultur und Geschichte hinausreichende Allgemeinbildung:

Hebräisch sind die Nahmen *Dismas* und *Tismas* gewiß nicht. Zu den Zeiten Jesu war die ächt hebräische Sprache wahrscheinlich völlig ausgestorben, denn man findet im ganzen *Talmud* keinen einzigen Nahmen, der in der H. Schrift vorkommt. Die Nahmen, so wie die Sprache überhaupt, sind ein Gemisch von aramäisch-chaldäisch und rabbinisch, wovon die Ethymologie schwer zu entdecken seyn dürfte; da hingegen die *biblischen* Nahmen größten Theils bedeutend, und übersetzt in andere Sprachen ausgenommen worden sind. – *Dismas* und *Tismas* könnten also wohl wirklich Nahmen aus dieser Zeit seyn. Aber nicht

allein in einem gewissen alten Buche findet es sich daß die beyden Schächer so geheissen haben sollen; sondern – daß ein Jude das einem Christen nachweisen muß! – in dem sogenannten falschen Evangelium *Nicodemus*, heißen die beyden Schächer: *Demas* u. *Tertus*. Und in *Baillet Vie des Saints Mars XXV.* heißt der gute Schächer, der unter den Heiligen aufgenommen ist: der heilige *Dimas*, oder *Dysmas*.⁷⁹

Diese ›Aufklärung‹ durch Friedländer fand noch im selben Jahr ihren literarischen Niederschlag in einem Beitrag Nicolais zur *Neuen Berlinischen Monatsschrift* unter dem Titel »Literarische Untersuchung über den Namen Dismas«. ⁸⁰

1808 legte Nicolai Friedländer gleich eine ganze Reihe von Aufsätzen mit jüdischer Thematik zur Beurteilung vor. Dieser antwortet daraufhin:

Ich schicke Ihnen, mein hochgeschätzter Herr und Freund, Ihre schöne Aufsätze mit Bemerkungen und Vermehrungen wieder; und wünsche daß sie Ihnen nützlich seyn mögen. – Von dem originalen *Abba* könnte ich noch einige drollige Apologen mittheilen; wer weiß aber ob sie interessiren würden. Die größte Würze derselben besteht doch immer, daß gewisse sehr wichtige Bemerkungen mit dem ungebildeten Ausdruck im Contrast stehen. Diese sind zum Theil nicht zu dollmetschen, und verlieren zum Theil in einer deutlichen Sprache ihr Anziehendes. Doch stehn sie zu Befehl. Wenn Sie besonders in der M. Schrift einen stehenden Artikel etwa unter dem Titel: Zur neuern Sittengeschichte der Juden, etabliren wollten, könnte ich Ihnen noch manche Beyträge, auch Anekdoten von dem verewigten M. liefern. Ferner die Geschichte meines Büßenden die Sie jüngst mit Interesse anhörten u.s.w.⁸¹

Auch diese Aufsätze Nicolais waren zur Veröffentlichung in der *Neuen Berlinischen Monatsschrift* gedacht, wo sie im Juni und Juli 1809 erschienen.⁸² Eine Anekdote über Mendelssohn hatte Friedländer hier bereits im Januar 1809 veröffentlicht, die von ihm vorgeschlagenen anderen Beiträge über Abba Glosk Leczeka, einen frühen jüdischen Aufklärer aus Glosk bei Lublin,⁸³ und zur Sittengeschichte der Juden wurden im August und September 1809 in der *Neuen Berlinischen Monatsschrift* publiziert.⁸⁴ – Noch viele Jahre später gab der Beitrag über den polnisch-jüdischen Gelehrten Abba Glosk Anlass zu einem Austausch mit Adelbert von Chamisso und Friedländers »hochgeschätzten Neffen und Freund« Julius Eduard Hitzig (1780–1849). In einem Brief von 1832 an Hitzig, dem Biographen Chamissos, dankte Friedländer jenem für »die Ehre des Besuches des Herrn v. *Chamiso*, und das große Vergnü-

gen das seine geistreiche Vorlesung eines Gedichts, *R. Abba Gloski* betreffend«, ihm verschafft habe.⁸⁵ Friedländer hatte Hitzig die Aufsätze zur »Sittengeschichte der Juden« aus der *Neuen Berlinischen Monatsschrift* von 1809 übersandt.⁸⁶ Aus dieser Hauptquelle und weiteren Materialien schuf Chamisso in der Folge seine Ballade *Abba Glosk Leczeka* (1832), die Friedländer in seinem Brief an Hitzig erwähnt.⁸⁷

Nicolai gab seit 1765 sein bekanntes Rezensionswerk für die gesamte deutsche Literatur aller Fachrichtungen, die *Allgemeine deutsche Bibliothek*, heraus. In dieser führenden Literaturzeitschrift der Aufklärung erschienen auch Besprechungen der Publikationen Friedländers.⁸⁸ 1797 sollte Friedländer selbst zum Rezensenten werden. Nicolai bat ihn um die Besprechung einer eben veröffentlichten Schrift *Über die Verbesserung des Judentums*.⁸⁹ Friedländer, der den Verfasser Moses Philipson (geb. 1761), einen aus Altona stammenden jüdischen Aufklärer, seinen Freund nannte, zögert zunächst und antwortet schließlich auf Nicolais Bitte: »In der That u im ganzen Ernst: ich habe in meinem ganzen Leben keine Rezension gemacht, und ich würde etwas sehr linkisches hervorbringen«. Und er fährt fort: »Über das Schriftchen läßt sich sagen; es mag eine gute *Compilation* seyn, aber das Raison ist nicht weit her. Indeßen ließe sich über *Juden* und *Eide* bey dieser Gelegenheit wohl ein Wort sprechen [...] In jeden Fall, würde sich das, was ich zu sagen hätte, eher einer kleinen Abhandlung als zu einer Rezension qualifiziren«.⁹⁰ Offensichtlich gelang es Nicolai, Friedländer zu überreden, denn nur zwei Wochen später antwortet dieser mit einer doppeldeutigen Bemerkung und dem Wunsch, seine Rezension möge nicht gekürzt werden:

Auf Ihr wiederholtes Verlangen habe ich über *Philipsons* Schriftchen ein Ding gemacht, das ich eine Recension nenne, und sende es Ihnen anbey. Schulrecht ist es gewiß nicht, denn, wie ich die Ehre gehabt habe, Ihnen zu sagen, ist dies das Erste mahl das ich mich auf den Recensenten-Thron gesetzt habe. Sie wird zu lang seyn, und der *Jude* wird herausgucken. Und doch wünschte ich nicht daß Sie *beschnitten* würde! [...] – In der That, mein würdiger Freund, ich wünschte entweder mein Papier zurück, oder es so abgedruckt zu sehen, wie ich es entworfen habe.⁹¹

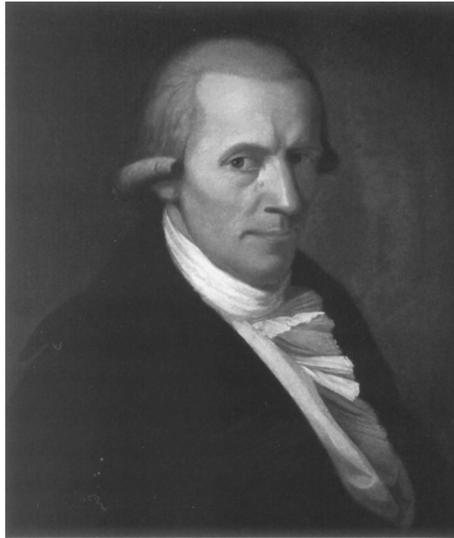
Friedländers ausführliche Buchbesprechung erschien noch im selben Jahr in Nicolais *Neue Deutsche Allgemeine Bibliothek* unter der Rubrik ›Vermischte Schriften‹.⁹² Und wirklich hatte er damit die Gelegenheit

wahrgenommen, über Juden und jüdische Eide im allgemeinen zu sprechen, also einen weiteren Beitrag zur öffentlichen ›Aufklärung über Juden‹ zu leisten. – Möglicherweise rezensierte Friedländer in den Folgejahren noch öfters für Nicolai. Die Rezensionen erschienen immer anonym oder unter einem verschlüsselten Zeichen, doch gibt Friedländers Neffe Julius Eduard Hitzig einen Hinweis darauf. In dem von Hitzig herausgegebenen bio-bibliographischen *Verzeichniß im Jahre 1825 in Berlin lebender Schriftsteller und ihrer Werke*, heißt es zu Friedländers Publikationen, er habe »mehrere Aufsätze mit und ohne seinen Namen in Nicolai's Beschreibung von Berlin, dessen allgem. Deutsch. Bibliothek, in Klein's Annalen, und andern gelehrten Zeitschriften« veröffentlicht.⁹³ In Nicolais *Beschreibung von Berlin und Potsdam* (1786) dürften zumindest diejenigen Beiträge über die Berliner Judenschaft, die Kaufmannschaft und die jüdischen Armenanstalten von Friedländers Hand sein.⁹⁴ An der Authentizität der Angabe in Hitzigs Verzeichnis kann kaum gezweifelt werden, denn es wurde aus den von den Schriftstellern »selbst entworfenen oder revidirten Artikeln« zusammengestellt, d.h. die Angaben stammten mit hoher Wahrscheinlichkeit von David Friedländer selbst. Zu den hier ungenannten (nichtjüdischen) Zeitschriften zählen die *Deutsche Monatsschrift*, das *Berlinische Archiv der Zeit und ihres Geschmacks* und das *Morgenblatt für gebildete Stände*, für die Friedländer Beiträge zu jüdischen Sujets lieferte.⁹⁵

IV. Die Staatsmänner Dohm, Wloemer und Klein

Eine langjährige persönliche Beziehung Friedländers bestand auch zu dem Geheimrat, Diplomaten und historisch-politischen Schriftsteller Christian Wilhelm von Dohm (1751–1820). Im Lessing-Katalog sind drei Briefe Dohms verzeichnet, die er zwischen 1789 und 1819 aus verschiedenen dienstlichen Aufenthaltsorten als preußischer Gesandter an Friedländer richtete.⁹⁶ Berühmtheit erlangte Dohm vor allem durch seine Schrift *Über die bürgerliche Verbesserung der Juden* (Berlin 1781), die Friedländer neben Moses Mendelssohns *Jerusalem oder Über religiöse Macht und Judenthum* (Berlin 1783) und dessen ›Vorrede‹ zu *Rabbi Manasseh Ben Israel: Rettung der Juden* (Berlin 1782) als »Hauptdämme ge-

gen alle Geschwätz-Überschwemmung« bezeichnete.⁹⁷ In Folge von Dohms Schrift entspann sich ein intensiver und kontrovers geführter Diskurs über die rechtliche und soziale Gleichstellung der Juden, der wiederum zur Folge hatte, dass Ende 1786 eine königliche Kommission eingesetzt wurde, deren Aufgabe es war, Vorschläge zur Reform der preußischen Juden in Staat und Gesellschaft auszuarbeiten. David Friedländer gehörte seit Februar 1787 zu den Generaldeputierten der Judenschaft, seine im



Christian Wilhelm von Dohm, portraitiert von Karl Christian Kehrler, 1795, Öl auf Leinwand 47,8 x 39,0 cm.

Laufe der ersten Reformphase, 1787 bis 1792, abgefassten Denkschriften verleugnen den Einfluss Dohms nicht,⁹⁸ vertreten darüber hinaus aber auch einen selbstbewusst formulierten eigenen Standpunkt.

Zu den Gutachtern der jüdischen Reformverhandlungen gehörte auch der Geheime Finanzrat und Justitiar des königlichen Generaldirektoriums Johann Heinrich Wloemer (1726–1797).⁹⁹ Einige Jahre später, nach der zweiten und dritten Teilung Polens in den Jahren 1793 und 1795, war Wloemer für das Generaldirektorium als Kommissar für die neuerworbenen Gebiete zuständig. Kraft dieses Amtes zeichnete er für die Ausformulierung des im April 1797 verabschiedeten *Generaljudenreglements für Süd- und Neuostpreußen* verantwortlich. Dieses Gesetz löste einen Großteil der in der ersten Reformphase gestellten Forderungen ein.¹⁰⁰ Im Vorfeld des Reglements gehörte Friedländer neben den Provinzialministern für Süd- und Neuostpreußen zu den Gutachtern des Gesetzentwurfs und stand somit in direktem Kontakt mit Wloemer.¹⁰¹ In seinem Nachruf auf Wloemer erwähnt Friedrich Nicolai, Wloemer

habe vor seinem Studium der Jurisprudenz zunächst theologische Studien betrieben und sich hierbei »in den Anfangsgründen der Griechischen und Hebräischen Sprache [...] vor andern Schülern ausgezeichnet«. ¹⁰² Nicolai hob Rechtschaffenheit, klare Darstellung, Präzision und Scharfsinn, aber auch dessen Neigung zur Geselligkeit und Bevorzugung ausgesuchter gebildeter Gesellschaften als Charaktereigenschaften Woltemers hervor. ¹⁰³

Der Königlich Preußische Kammergerichts- und Justizrat Ernst Ferdinand Klein (1744–1810), Mitglied der Akademie der Wissenschaften zu Berlin und der Königlich Preußischen Gesetzkommission sowie wichtiger Mitarbeiter am Allgemeinen Landrecht (1794), war Herausgeber der in Hitzigs Verzeichnis erwähnten *Annalen der Gesetzgebung und Rechtsgelehrsamkeit in den Preussischen Staaten*, die zwischen 1788 und 1809 im Verlag Friedrich Nicolais herausgegeben wurden. ¹⁰⁴ In vielen Jahrgängen wurden Beiträge zur Rechtslage der Juden, zu Kriminalfällen oder »merkwürdigen Rechtsfällen«, in die Juden verwickelt waren, sowie Gutachten und juristische Entscheidungen, die Juden betrafen, publiziert. 1801 erschien hier beispielsweise ein Gesetzentscheid über die »Aufgehobene subsidiarische Verpflichtung der Juden-Gemeinen, zu Ersetzung des von ihren Mitgliedern durch Diebstal oder Diebesheley verursachten Schadens«. ¹⁰⁵ Klein schreibt dazu im Vorwort: »Die auf das Juden-Wesen sich beziehende Verordnung habe ich deswegen in die Annalen aufgenommen, weil sie, man mag sie loben oder tadeln, doch immer merkwürdig und deren Abdruck, besonders für den auswärtigen Lesern [!], welche sonst keine Kenntniß davon erlangen würden, nützlich ist«. ¹⁰⁶ Ganz nach aufklärerischem Duktus betrachtete Klein die Information der Leser über jüdische Rechtsbelange als nützlich und trug damit seinerseits zur »Aufklärung über Juden« bei. Dazu gehört auch der Abdruck eines Gutachtens »des Herrn Ober-Consistorialraths Teller über die richtige Erklärung des Worts *Schaldonis* oder *Schaldonit* in Sachen des Schutzjuden Hirsch Fränkel wider den Schutzjuden Jacob Marcus« ¹⁰⁷ oder die Nachrichten zu den »Verhandlungen über die mangelhafte Beschaffenheit der bey den jüdischen Eidesleistungen gebrauchten *Tallas*« sowie das »Gutachten des Ober-Land-Rabbiner Hirschel Löbel über die Frage: ob es den Juden nach ihrem Glauben erlaubt sey, die Christen zu bevorthelen«. ¹⁰⁸ Wie in Nicolais *Allgemeiner deutscher Bi-*

bliothek erschienen die Artikel der *Annalen der Gesetzgebung* anonym oder unter verschlüsselten Zeichen, so dass hier ungeklärt bleiben muss, welche der zahlreichen Beiträge von David Friedländer stammen. Aufsätze wie »Ueber das rechtliche Verhältniß der Juden in Preußischen Staaten« und »Der Jude Nehemias Jehuda Leib, raubt, um den Leibzoll zu erschwingen«, könnten von ihm verfasst sein.¹⁰⁹ Letzterwähnter Beitrag endet – ganz im Sinne Friedländers – mit einem allgemeinen Appell an die eigene Urteilskraft (das »Selbstdenken«) der Leser und an Hu-



Ernst Ferdinand Klein (1744–1810)

manität und bürgerliche Gesinnung: »Uebrigens will ich meine Leser durch Klagen über die Bedrückungen der jüdischen Nation nicht aufhalten. Diese Sache ist schon von bessern Federn geführt worden. Es ist genug, diesen Punkt von Zeit zu Zeit in Anregung zu bringen. Man sollte eben so wenig den Menschen über dem Bürger, als den Bürger über dem Menschen vergessen.«¹¹⁰

In seinen *Briefen über die Moral des Handels* (1785/90) wünschte sich Friedländer ausdrücklich von dem Juristen Klein selbst die Abfassung einer »Theorie des Handels«. In einem einleitenden Schreiben an Zöllner drückt er die Hoffnung aus, seine *Moralbriefe* mögen vielleicht die

»eine oder die andere Idee zum weitem Nachdenken« veranlassen, damit »dadurch etwas Gutes bewirkt« werde.¹¹¹ – Ernst Ferdinand Klein war es wohl auch, von dem Friedländer einige der Materialien erhielt, die er in den *Akten-Stücken, die Reform der Jüdischen Kolonien in den Preussischen Staaten betreffend* (Berlin 1793) veröffentlichte. Hier schreibt er in der Einleitung, für den »Zweifler an der Perfektibilität der Juden« habe er »ein Verzeichniß der Criminalprozesse aus allen Preussischen Staaten von den letzten Jahren« beigefügt. Dieses Verzeichnis verdanke er »der Güte eines verehrenswerthen Mitgliedes des ehrwürdigen Kammergerichts«.¹¹² Die »aktenmäßige Darstellung«, die Klein in seinen *Annalen der Gesetzgebung und Rechtsgelehrsamkeit* wie auch Friedländer in seinen *Akten-Stücken* anwandten, galt den Aufklärern als »eine Erzählungsart, bei der das Faktum am wenigsten Gefahr läuft, entstellt und verfälscht zu werden«.¹¹³

V. Schlussbetrachtung

Mit Klein schließt sich der Kreis der *nachweisbaren* Freunde und engeren Bekannten Friedländers aus dem Mitgliederkreis der *Berliner Mittwochsgesellschaft*. Dass noch weitere bedeutende Gelehrte aus deren Umfeld dazuzählten, wird aus einem Ausruf ersichtlich, den Friedländer Ende 1817, zwanzig Jahre nach Auflösung der *Berliner Mittwochsgesellschaft*, niederschrieb. In einem Brief setzt er sich mit antijüdischen Anwürfen in Literatur und Presse auseinander und schreibt: »O Ihr verewigten Männer Berlins! Ihr meine hochherzigen Gönner und Freunde! Münchhausen, Zedlitz, Struensee, Spalding, Dietrich, Teller, Zöllner, Wlömer, Meierotto, Gedicke, Selle, Engel, Nicolai, Klein, Biester u.A.m. Was würden Eure liebevollen Seelen, was Eure heitere Vernunft dazu sagen!«¹¹⁴ Friedländer zählte hier hohe preussische Staatsminister und Schulmänner aus dem Umkreis des geistlichen Departements in Kirchen- und Schulsachen zu seinen »Gönnern und Freunden«. Mit Karl August von Struensee (1735–1804), Johann Samuel Dietrich (1721–1797) und Christian Gottlieb Selle (1748–1800) nannte Friedländer zudem weitere Mitglieder der *Berliner Mittwochsgesellschaft*. Für ihn lag ihre Bedeutung vor allem im freundschaftlich-toleranten Umgang mit ihm als Juden auf einer gleichberech-

tigten, interaktiven Ebene, die reflexiv-kritische und bemüht vorurteilsfreie Stellungnahmen über jüdische Belange zuließ. Ihre diversen Aufklärungszeitschriften bildeten neuartige Foren für den öffentlich-literarischen Diskurs, der sich um eine objektive ›Aufklärung über Juden‹ bemühte. In diesem Sinn schreibt Nicolai 1809 außergewöhnlich selbstkritisch:

Die Juden leben mitten unter uns, und wir wissen fast nichts von ihnen. Höchstens beklagen wir uns über den jüdischen Wucher, mit wenig Rücksicht darauf daß Viele aus der christlichen Gemeinde eben so argen Wucher treiben. Wir lachen allenfalls über die langen Bärte alter Juden, und vielleicht über verbildete neumodische Jüdinnen [...]. Wir lächeln darüber; aber mögten uns auch wohl ein wenig schämen, daß wir von der innern Verfassung der unter uns wohnenden Juden, vorzüglich auch von dem Zusammenhange ihrer religiösen Gesetze so viel als gar nichts wissen, und daher sowohl das Gute und das Verwerfliche daran, als die wahren und falschen Mittel, die gelungenen und mißlungenen Versuche zur Verbesserung, sehr oft ganz falsch beurtheilen.¹¹⁵

Friedländers ›Gönner und Freunde‹ lieferten vielfältige Beiträge zur ›Aufklärung über Juden‹, sei es zu ihrer Kultur, Religion, Geschichte oder Rechtslage, zu jüdischen Traditionen oder talmudischer Gelehrsamkeit. Für Friedländer war an diesem öffentlichen Diskurs die Beweisführung der hohen Moralität, Tugendhaftigkeit und Perfektibilität der Juden ein zentrales Anliegen – wurde doch besonders den armen und traditionell lebenden Juden gerade Moralität und Verbesserungsfähigkeit immer wieder abgesprochen. Dieses Vorurteil stand Friedländers Ziel einer rechtlichen und sozialen Gleichstellung aller Juden im Wege und wurde von ihm nach Kräften bekämpft: Er ging gegen das Vorurteil »in den Köpfen des großen Haufens« der Christen an, nach welchem »die Idee von *Unfähigkeit*, und *Unmoralität* [...] so fest mit dem Namen *Jude* vergesellschaftet« sei.¹¹⁶ Anlässlich des fünften Todestages Mendelssohns hielt Friedländer einen Vortrag, in dem er über seine »Mitbrüder« sagt:

So sehr diese durch ihre politische Existenz in der Ausbildung gehemmt, so sehr sie seit zweytausend Jahren beynahe verschrien und herabgewürdigt worden; so gerecht und so gegründet bleiben ihre Ansprüche auf einen Platz unter den kultivirtesten Nationen, besonders in Absicht der Moralität. Zu allen Zeiten haben sie Männer von den bewährtesten und strengsten Tugenden besessen; zu allen Zeiten haben sie die heiligen Pflichten der Menschheit ausgeübt, Zucht, Ehrbarkeit, Alter, Verdienst, und jede Tugend geschätzt und geehrt.¹¹⁷

Wilhelm Friedrich Hufnagel (1754–1830), protestantischer Theologe und Schulreformer in Frankfurt am Main, rezensierte die veröffentlichte Version von Friedländers Vortrag in der *Allgemeinen deutschen Bibliothek*. Er wendet sich prompt gegen dessen Überzeugung einer allgemeinen Moralität der Juden und schreibt: »Wir haben diesen Aufsatz mit Vergnügen gelesen, so wenig wir auch Lust haben, jede einzelne Behauptung zu unterschreiben: z.B. daß die jüdische Nation gerechte und gegründete Ansprüche auf einen Platz unter den *kultivirtesten* Nationen, besonders in Absicht der *Moralität*, habe! Wir erkennen und ehren die Verdienste und den Werth einzelner Männer, aber die Nation!«¹¹⁸ Vorurteilsbelastete Aussagen wie diese veranlassten Friedländer wiederholt zu öffentlichen Gegendarstellungen, wie etwa 1793 zur Veröffentlichung seiner *Akten-Stücke*.¹¹⁹ So gilt, was für Christian Wilhelm von Dohm konstatiert wurde, auch für Friedländer: Er sei, wie alle politischen Schriftsteller der Aufklärung, davon überzeugt gewesen, dass »bereits die freie [...] Information über wirtschaftliche, soziale und politische Tatsachen, die Mitteilung von Bevölkerungs- und Produktionszahlen, die Bekanntmachung von administrativen Maßnahmen und Gerichtsurteilen eine Politisierung der öffentlichen Meinung bewirken werde, die nicht ohne Rückwirkung auf die Praxis der Regierungen bleiben könne«.¹²⁰

Man müsse sich kennen lernen, um sich zu verstehen und achten oder gar lieben zu lernen. Dies ist der tolerante Grundgedanke, dem die ›Aufklärung über Juden‹ zu Grunde liegt. In diesem Sinne schreibt Dohm schon 1774: »So hassen und fürchten sich die Völker, weil sie sich nicht kennen«.¹²¹ In diesem Sinne schreibt Nicolai 1809 in seiner Einleitung zur Aufsatzreihe über die Sittengeschichte der Juden zu seiner Intention, über die »mitten unter uns« Lebenden aufklären, d.h. sie zur allgemeinen Kenntnis bringen zu wollen:

Von den eigentlich jüdischen Studien, von den Veranstaltungen die zum Behuf derselben seit langer Zeit hier in Berlin waren und zum Theil noch sind, wie auch von der Originalität der Charaktere, die sich in diesem immer noch halb Orientalischen Volke bei Vielen findet zu denen Europäische Kultur noch nicht durchdringen konnte, wird fast nie etwas geschrieben, und sehr selten gesprochen. Billig sollte uns diese andere Welt, mitten unter uns, doch nicht ganz unbekannt bleiben; und ich denke daher, es wird nicht uninteressant sein, wenn ich in der Berl. Monatsschrift etwas davon ans Licht bringe.¹²²

Und in diesem Sinne schreibt auch Friedländer 1812: »Mit der Erwerbung der allen Ständen gleich nothwendigen Kenntnisse in den allgemeinen Schulen ist auch der nicht zu berechnende Vorthail verknüpft, daß die Kinder aller Confessionen in früher Jugend sich kennen, ertragen und lieben lernen«. ¹²³

Schon zwei Jahre zuvor hatte Friedländer denselben Gedanken formuliert. Anlass war die Rückkehr des Königs aus dem Königsberger Exil nach Berlin im Februar 1810. Zu dieser Gelegenheit verfasste Friedländer ein patriotisches Gebet für die Berliner Judenschaft. ¹²⁴ In dieser auf Deutsch und Hebräisch abgefassten »Andachtsübung« wurde Gott gepriesen für die weisen, tapferen und menschenfreundlichen Regenten – »Nachahmer des unerreichbaren Vorbildes« –, die den preußischen Staat zu einem »Muster der Welt« in Tugend, Wissenschaft, Kunstfleiß, Arbeitsamkeit, Gerechtigkeit und Wahrheit gemacht hatten. Neben Wohlpreisungen Gottes und des preußischen Monarchen versäumte es Friedländer nicht, die Niederlage gegen Napoleon und die französische Besetzung zu thematisieren: »Fremdes Panier hat über uns geweht«. In einer positiven Wendung ließ er nun einen optimistischen Weltblick auf die Geschichte als Chance für eine völkerverbindende Zukunft der Begegnung und Freundschaft folgen: »So bringt der feindselige Krieg fremde Völker, getrennt durch Sprache, Sitten und Gesetze auf das Schlachtfeld zusammen, auf daß sie ihre Kräfte messen, sich kennen, sich schätzen, und als Freunde sich scheiden lernen«. ¹²⁵ Dieses im gegebenen Zusammenhang so naiv anmutende Statement Friedländers steht als Metapher für die Emanzipationsdebatte zwischen Juden und Christen. Auf dem Hintergrund der laufenden Reformverhandlungen, an denen Friedländer maßgeblich beteiligt war, ¹²⁶ schwingt hier unausgesprochen die Idee mit, auch die Juden würden künftig nicht mehr als Fremde, sondern als Freunde des preußischen Staates empfunden werden. Sie würden nicht mehr in Sprache, Sitten und Gesetzen von den christlichen Staatsbürgern getrennt sein, sondern sich wechselseitig befruchten, »auf daß getrennte Zonen geistige und körperliche Schätze umtauschen und gemeinsam genießen«. Dies veranschaulicht Friedländers Ziel seiner »Aufklärung über Juden«.

Die zahlreichen Belege für langjährige freundschaftliche Verbindungen Friedländers mit christlichen Gelehrten sind klare Beispiele dafür, dass die persönliche Freundschaft keine temporäre Verbindung, sondern eine solide und dauerhafte Kette war, die Juden und Christen miteinander verband.¹²⁷ Jahrhunderte lang waren interreligiöse Freundschaften in Deutschland unmöglich, ja geradezu undenkbar gewesen. Freundschaft, Dialog und religiöse Toleranz bildeten nun das Fundament für wechselseitiges Verständnis und gegenseitige Akzeptanz zwischen jüdischen und christlichen Aufklärern, deren vereinendes Dach ›Bildung‹ Mendelssohn erstmals zu einem universalen Ideal gemacht hatte.¹²⁸ Mendelssohn gehörte als einziger Jude und Ehrenmitglied der *Berliner Mittwochsgesellschaft* an. Hier trat er für das Ideal des tugendliebenden Aufklärers und das uneingeschränkte Recht freier Meinungsäußerung ein, womit er dem Selbstverständnis der *Mittwochsgesellschaft* die Richtung wies.¹²⁹

Friedländers Beitrag zur ›Aufklärung über Juden‹, im Sinn der grundlegenden Programmidee der deutschen Aufklärung,¹³⁰ ist für die Zeit nach Moses Mendelssohns Tod als einzigartig zu bewerten. Die ›Aufklärung über Juden‹ funktionierte aber geradezu ausschließlich vermittels persönlicher Freundschaften, durch die sie in die literarische Öffentlichkeit der Aufklärungszeitschriften weitergeleitet wurde. Mit den Artikeln der Aufklärer über jüdische Themen sollte schließlich das allgemeine Lesepublikum erreicht und über Juden aufgeklärt werden. Über seine Kenntnisnahme der Juden und der jüdischen Kultur schrieb Nicolai in der *Neuen Berlinischen Monatsschrift*:

Durch vieljährigen Umgang mit meinem verewigten Freunde Moses Mendelssohn, und andern sehr schätzenswürdigen Israeliten, habe ich vielerlei davon erfahren; und, wenn ich auch manches nicht genau wußte, oder mich dessen nicht genau erinnerte, so hat mich einer der edelsten Männer dieser Nation, mein würdiger Freund Hr David Friedländer, mit Verbesserungen und Beiträgen unterstützt.¹³¹

In seiner Rolle als Aufklärer über die Juden und das Judentum wurde Friedländer von seinen christlichen Freunden als Nachfolger Mendelssohns gesehen, und er war auch derjenige, der immer wieder zur Person Mendelssohns um Auskünfte gebeten wurde. So wandte sich Leopold Friedrich Günther von Goecking (1748–1828), auch ein Mitglied der *Berliner Mittwochsgesellschaft*, wegen unverständlicher Stellen in einer

Handschrift Mendelssohns an Friedländer.¹³² Dessen Antwort floss dann in Goeckings Biographie von Friedrich Nicolai ein.¹³³

Friedländers Freundschaft mit einzelnen christlichen Gelehrten, seine oft ungenannte Beteiligung an ihren Schriften und sein unermüdliches Bemühen um ›Aufklärung über Juden‹, trugen vielleicht dazu bei, dass allmählich ein anderes Bild der Juden in den Köpfen der Leser entstand als das des rücksichts- und sittenlosen jüdischen Schacherers, der seines eigenen Vorteils wegen die Christen belügt und betrügt. Friedländers zahlreiche Beiträge für Gedikes und Biesters (*Neue Berlinische Monatsschrift*) stehen nicht nur für die Integration jüdischer Thematik in den Diskurs der Aufklärung, sondern vor allem auch für die soziale und kulturelle Integration der Juden in die bürgerliche Gesellschaft. Sowohl mit seinen eigenen Aufsätzen als auch mit seinen Hilfestellungen bei der Ausarbeitung von Artikeln zu jüdischen Themen durch christliche Aufklärer leistete Friedländer einen sehr beachtlichen Beitrag zur öffentlichen ›Aufklärung über Juden‹.

Anmerkungen

- 1 Vgl. Klaus L. Berghahn: On Friendship: The Beginnings of a Christian-Jewish Dialogue in the 18th Century. In: Ders. (Hg.): *The German-Jewish dialogue reconsidered*. New York 1996, S. 5–24; hier S. 8, 10, 13 und 17.
- 2 Vgl. zu David Friedländer meine Kurzbiographie in [haskala.net](http://www.haskala.net) – Forum der Philosophischen Fakultät der Universität Potsdam. URL: <http://www.haskala.net/autoren/friedlaender01/Biographie.html> (2009).
- 3 David Friedländer: Einleitung des Herausgebers. In: Moses Mendelssohn: *Phädon oder über die Unsterblichkeit der Seele*. 5. Aufl., Berlin 1814, S. X.
- 4 Wilhelm von Humboldt: *Über Religion* (1788/89). In: Ders.: *Werke in fünf Bänden I: Schriften zur Anthropologie und Geschichte*, hg. von Andreas Flitner und Klaus Giel. Darmstadt 1960, S. 14.
- 5 In seiner Kurzbiographie David Friedländers schreibt Isaak Markus Jost: »Auch mit abwesenden Freunden unterhielt er sich gern, und täglich und stündlich wechselte er kleine Briefe bei jedem Anlaß, so daß von ihm unzählig viele artige Anfragen und Beantwortungen vorhanden sind, welche eben so sehr seinen Zartsinn, wie seine Redekraft darlegen«; vgl. den Artikel ›David Friedländer‹. In: *Museum für die Israelitische Jugend*. In Verbindung mit mehreren Gelehrten hg. von K. Klein. Bd. 1, Stuttgart 1855, S. 148–152; hier S. 151f.

- 6 Vgl. Gotthold Lessing (Hg.): Carl Robert Lessings Bücher- und Handschriftensammlung. Drei Bände, Berlin 1914–1916. Der Historiograph der Lessing-Sammlung spricht von der »weitschichtige[n] Korrespondenz David Friedlaenders«; vgl. Arend Buchholtz: Vorwort. In: Lessing-Katalog, Bd. 1, S. II.
- 7 Vgl. Lessing-Katalog, Bd. 2, Nr. 1589, S. 55 und Nr. 4008–4010, S. 455.
- 8 Johann Anton von Scholten: Ueber Moses Mendelssohn. Schreiben des königl. Preußischen Generals von Scholten an den jüdischen Kaufmann D.F. in Berlin. In: Berlinische Monatsschrift 7 (1786), S. 398–406.
- 9 Ähnlich war Lessing viele Jahre zuvor mit Mendelssohn verfahren; vgl. Berghahn: On Friendship, S. 13f.
- 10 1819 zählte Friedländer zu seinen bereits verstorbenen »Gönnern und Freunden« namentlich »Münchenhausen, Zedlitz, Struensee, Spalding, Teller, Bischof Sack, Wlömer, Meierotto, Gedike, Selle, Engel, Nicolai, Klein, Biester«; vgl. David Friedländer: Über die Verbesserung der Israeliten im Königreich Pohlen. Berlin 1819, S. 18, Anm.
- 11 Zur Zusammensetzung der Mitglieder vgl. Günter Birtsch: Die Berliner Mittwochsgesellschaft. In: Hans Erich Bödeker, Ulrich Herrmann (Hg.): Aufklärung als Politisierung – Politisierung der Aufklärung. Hamburg 1987, S. 94–112; hier S. 97–103.
- 12 Vgl. Lessing-Katalog, Bd. 2, S. 288.
- 13 Sendschreiben an Seine Hochwürden, Herrn Oberconsistorialrath und Probst Teller zu Berlin von einigen Hausvätern jüdischer Religion. Berlin 1799 und Wilhelm Abraham Teller: Beantwortung des Sendschreibens einiger Hausväter jüdischer Religion. Berlin 1799. Im Artikel »Friedländer (David)« in Brockhaus' Conversations-Lexikon (N.F., Leipzig 1824) werden u.a. Spalding und Teller namentlich als Freunde bzw. enge Vertraute Friedländers genannt. Hier heißt es: »Die ausgezeichnetsten Männer Berlins würdigten ihn ihrer Freundschaft und ihres Vertrauens, darunter Spalding, Teller, Meierotto und Engel«; ebd., S. 383.
- 14 Vgl. Lessing-Katalog, Bd. 2, S. 330.
- 15 David Friedländer: Ein Gewissensfall im Handel; und ders.: Briefe über die Moral des Handels, von einem jüdischen Kaufmann. In: Johann Friedrich Zöllner (Hg.): Lesebuch für alle Stände IX (1790), S. 22–30 und S. 31–83.
- 16 Hebräische Buchhandlung der hiesigen jüdischen Freischule. Anonym in: Berlinische Monatsschrift 7 (Juni 1786), S. 503–510; Etwas über die Mendelssohnsche Psalmenübersetzung. In: Berlinische Monatsschrift 8 (Dezember 1786), S. 523–550; Freimüthige Gedanken eines Juden über den Vorschlag an die Juden, das Purimfest abzuschaffen. Anonym in: Berlinische Monatsschrift 15 (Juni 1790), S. 563–577; Eine Rabbinische Parabel (Der Backofen des Achnai). In: Berlinische Monatsschrift 17 (Mai 1791), S. 474–477; Korah, oder der Demagogenfeind. Eine Rabbinische Erzählung aus dem Midrasch. In: Berlinische Monatsschrift 18 (August 1791), S. 117–119; Feier der Berlinischen Judenschaft bei der Ankunft und der Vermählung der Prinzessinnen von Meklenburg-Strelitz (inklusive: Rosenlied der Korahiten). In: Berlinische Monatsschrift 23 (Februar 1794), S. 206–215; Der weise Richter, und die zärtliche Gattinn. Eine Rabbinische Erzählung.

- In: *Berlinische Monatsschrift* 25 (Mai 1795), S. 385–387. Kant und Herz. In: *Neue Berlinische Monatsschrift* 13 (Februar 1805), S. 149–153 u.a.m. (s.u.).
- 17 Vgl. jüngst zur Berlinischen Monatsschrift Alexander Košenina: *Blitzlichter der Aufklärung. Köpfe – Kritiken – Konstellationen*. Hannover 2010, S. 174–176; hier finden sich auch Kurzbiographien zur Berliner Aufklärungsgesellschaft (u.a. Biester, v. Carmer, Chodowiecki, Cranz, Dohm, Engel, Friedländer, Maimon, Ramler, Reichardt).
- 18 Zur Biographie Gedikes vgl. Michael Albrecht: Gedike, Friedrich. In: *The Dictionary of Eighteenth-Century German Philosophers*. London u. New York, Vol. 1, S. 386–388; Norbert Hinske (Hg.): *Was ist Aufklärung? Beiträge aus der Berlinischen Monatsschrift*. Darmstadt 1973; S. XXI–XXIII und v.a. Harald Scholtz: *Friedrich Gedike (1754–1803). Ein Wegbereiter der preußischen Reform des Bildungswesens*. In: *Jahrbuch für die Geschichte Mittel- und Ostdeutschlands* 13/14 (1965), S. 128–181.
- 19 Die Briefe sind neu ediert in: Harald Scholtz (Hg.): *Friedrich Gedike: Über Berlin – Briefe »Von einem Fremden« in der Berlinischen Monatsschrift 1783–1785*. Berlin 1987.
- 20 26. Brief. Die Juden in Berlin als Beispiel für gesellschaftlichen Aufstieg durch Bildung; über Ziele und Probleme ihrer Assimilation. In: Scholtz (Hg.): *Friedrich Gedike: Über Berlin*, S. 141–147; hier S. 142f.
- 21 Ebd., S. 141.
- 22 Ebd. Zur jüdischen Freischule in Berlin vgl. Ingrid Lohmann: *Die jüdische Freischule in Berlin – eine bildungstheoretische und schulhistorische Analyse. Zur Einführung in die Quellensammlung*. In: Chevrat Chinuch Nearim. *Die jüdische Freischule in Berlin (1778–1825) im Umfeld preußischer Bildungspolitik und jüdischer Kultusreform. Eine Quellensammlung*, hg. von Ingrid Lohmann, mitherausgegeben von Uta Lohmann. Münster u.a. 2001 (CCN), S. 13–84; Shmuel Feiner: *Erziehungsprogramme und gesellschaftliche Ideale im Wandel: Die Freischule in Berlin 1778–1825*. In: Britta L. Behm, Uta Lohmann, Ingrid Lohmann (Hg.): *Jüdische Erziehung und aufklärerische Schulreform. Analysen zum späten 18. und frühen 19. Jahrhundert*. Münster u.a. 2002, S. 69–105; Uta Lohmann: *»Auf den Namen einer Bürgerschule Ansprüche machen« – Religionsunterricht und staatliche Klassifizierung der Berliner Freischule*. In: ebd., S. 137–165; Ingrid Lohmann und Uta Lohmann: *Die jüdische Freischule in Berlin im Spiegel ihrer Programmschriften (1803–1826). Preußische Regierung, bürgerliche Öffentlichkeit und jüdische Gemeinde als Adressaten – vor und hinter den Kulissen*. In: Arno Herzig, Hans Otto Horch, Robert Jütte (Hg.): *Judentum und Aufklärung. Jüdisches Selbstverständnis in der bürgerlichen Öffentlichkeit*. Göttingen 2002, S. 66–90; Uta Lohmann: *Chevrat Chinuch Nearim – The Berlin Jüdische Freischule between Mascilic Aims, State Requirements and Bourgeois Demands (Braun Lectures in the History of the Jews in Prussia, No. 13)*. Ramat-Gan, Israel 2006.
- 23 Friedrich Gedike: *Geschichte des ehemaligen Rathmanns Joseph Steblitzki zu Nikolai in Oberschlesien, nunmehrigen Juden Joseph Abraham*. In: *Berlinische Monatsschrift* 8 (1786), S. 152–173; hier S. 173.

- 24 Zur Biographie Biesters vgl. Tim Hochwasser: Biester, Johann Erich. In: *The Dictionary of Eighteenth-Century German Philosophers*. Vol. 1, S. 110f.; Was ist Aufklärung? Beiträge aus der Berlinischen Monatsschrift. Hg. von Norbert Hinske, in Zusammenarbeit mit Michael Albrecht. Darmstadt 1973, S. XXf.
- 25 Cz. [= Johann Erich Biester]: Lesebuch für jüdische Kinder. Zum Besten der jüdischen Freyschule. Berlin. In Kommission bey Voß. 1780 [!]. In: *Allgemeine deutsche Bibliographie* 52/1 (1782), S. 206; Neuabdruck in: CCN, Dok. 27, S. 153.
- 26 Johann Erich Biester: Zum Andenken Moses Mendelssohns. In: *Berlinische Monatsschrift* 7 (März 1786), S. 204–216; neu ediert in *JubA* 23 (1998), S. 19–26.
- 27 Vgl. Johann Friedrich Wilhelm von Schlegel an Friedrich Münter, Berlin am 3. November 1787; in: Louis Bobé: *Findlinge aus dänischen Privatarchiven*. In: *Euphorion* 15 (1908), 58f.: »Besonders war ich bey Biestern zugegen bey einer Unterredung zwischen ihm, Nikolai, Leuchsenring, der sich schon einige Zeit in Berlin aufhält und David Friedländer (ein Jude, der ein vertrauter Freund Moses Mendelssohns war und von dem einige Stücke in der Berlinischen Monatsschrift sind), die 4 Stunden dauerte [...]«.
- 28 Ueber die frühe Beerdigung der Juden. Ein Brief aus Prag an die Herausgeber, nebst einigen Urkunden. In: *Berlinische Monatsschrift* 9 (April 1787), S. 317–333; hier S. 317, Anm.
- 29 Ueber die Juden in Lothringen (Antwort der Juden in der Provinz Lothringen auf die der Französischen Nationalversammlung von den sämtlichen Stadtgemeinden der Stadt Straßburg überreichte Bittschrift. Übersetzt von David Friedländer). In: *Berlinische Monatsschrift* 18 (Oktober 1791), S. 351–392.
- 30 Vgl. ebd., S. 352–365; als Auszug neu ediert in: CCN, Dok. 101, S. 314–316.
- 31 Vgl. CCN, Dok. 101, S. 314.
- 32 Vgl. Johann Erich Biester: Ankündigung der Moseide des Herrn Wessely in deutscher Sprache. In: *Berlinische Monatsschrift* 23 (1794), S. 93–102; hier S. 102.
- 33 David Friedländers an Daniel Friedrich Parthey, Februar 1814; Landesarchiv Berlin, Nachlass Nicolai-Parthey. E Rep. 200–02, Nr. 10, Dok. 136.
- 34 »Ihr eigner ehemaliger Freund Biester ist der Zeuge Ihrer Unausstehlichkeit für den sel. Kraus«, schrieb Johannes Voigt: Sendschreiben an Hrn. David Friedländer in Berlin, über seinen Beitrag zur Geschichte der Verfolgung der Juden im 19ten Jahrhundert durch Schriftsteller. Königsberg 1820, S. 27. Laut Voigt soll Biester folgendes notiert haben: »Krausens Widerwille gegen die Juden ging so weit, daß selbst geschätzte Juden, z.B. David Friedländer in Berlin, ihm fast unausstehlich waren, wie er vertrauten Freunden wohl sagte«; ebd., S. 27f. Voigts böseartig polemische Schrift ist eine Reaktion auf Friedländers Beitrag zur Geschichte der Verfolgung der Juden im 19ten Jahrhundert durch Schriftsteller (Berlin 1820), die von gekränkter Eitelkeit strotzt, da Friedländer seine Biographie von Kraus kritisiert hatte. Vgl. dazu Uta Lohmann: David Friedländers Freundschaften im Königreich Sachsen: Zum Entstehungskontext

- seiner späten apologetischen Schriften. In: Aschkenas 17/2 (2007), S. 519–546.
- 35 Biester an Friedländer, Berlin am 7. Februar 1803; in: Lessing-Katalog, Bd. 2, S. 16.
- 36 Zur Biographie Johann Jakob Engels vgl. Alexander Košenina: Engel, Johann Jakob. In: The Dictionary of Eighteenth-Century German Philosophers. Vol. 1, S. 278–281; Christoph Böhr: Kurzbiographie Johann Jakob Engel (1741–1802). In: Norbert Hinske (Hg.): Die Aufklärung und die Schwärmer. Hamburg 1988, S. 83f, E. Theodor Voss: Engel, Johann Jakob. In: Killy-Literatur Lexikon. Autoren und Werke des deutschsprachigen Kulturraumes. Hg. von Wilhelm Kühlmann. Berlin und New York 2008, S. 274–277; Christoph Böhr: Philosophie für die Welt. Die Popularphilosophie der deutschen Spätaufklärung im Zeitalter Kants. Stuttgart-Bad Cannstatt 2003, S. 67f. und Alexander Košenina: Einführung: Johann Jakob Engel und die Berliner Aufklärung. In: Ders. (Hg.): Johann Jakob Engel (1741–1802). Philosoph für die Welt, Ästhetiker und Dichter. Hannover 2005, S. 1–25.
- 37 Adolph Kohut: Johann Jakob Engel und die Juden. In: Allgemeine Zeitung des Judenthums 66/26 (1902), S. 310.
- 38 Engel an Unbekannt am 31. März 1786; vgl. Johann Jakob Engel: Briefwechsel aus den Jahren 1765 bis 1802. Hg. und kommentiert von Alexander Košenina, Würzburg 1992, Nr. 69, S. 106.
- 39 Berlin am 17. August 1794; vgl. Lessing-Katalog, Bd. 2, S. 35. Während seiner Schweriner Zeit korrespondierte Engel auch mit Benoni Friedländer. Sie tauschten Literatur aus, und im August 1794 trug sich Engel in Benonis Stammbuch ein; vgl. Engel an Friedländer am 13. Oktober 1796; in: Lessing-Katalog, Bd. 2, S. 35f.
- 40 Engel an Friedländer am 17. November 1796; ebd.
- 41 Vgl. CCN, Dok. 308, S. 678, Anm.: »Was ein verstorbener Weltweiser in seiner für Fürsten bestimmten Schrift so nachdrucksvoll sagte, mag als einziges Citat hier zur Belehrung und Warnung stehen; daß man es doch niemals vergesse! alle Tugenden der Seele hangen an einem gemeinschaftlichen heiligen Bande, dessen leichtsinnige Trennung Gefahr bringt, daß sie sich alle zerstreuen werden. Man löset den Endknoten der Schnur, und denkt nur Eine Perle herabgleiten zu lassen; aber siehe! alle übrigen gleiten nach.«; Johann Jacob Engel: Der Fürstenspiegel. Berlin 1802 (2. Aufl. = 3. Bd. von J.J. Engel's Schriften. Berlin 1801–1806; 12 Bände, hg. von David Friedländer), S. 290f.
- 42 Engel an Friedrich Ludwig Röper am 30. April 1800 und am 19. Juli 1800; in: Engel: Briefwechsel, Nr. 169 und 170, S. 200f.
- 43 Wilhelm von Humboldt an David Friedländer, Madrid am 16. Dezember 1799; zit. nach Rudolf Freese (Hg.): Wilhelm von Humboldt. Sein Leben und Wirken, dargestellt in Briefen, Tagebüchern und Dokumenten seiner Zeit. Darmstadt 1986, S. 306.
- 44 Ein undatiertes Billet Merkels an »Herrn Assessor D. Friedländer« bezieht sich auf eine gemeinsame Begegnung in der öffentlichen Bibliothek. Vgl. Historical Society of Pensilvania: Gratz Collection, Alphabetical Series (Merkel).
- 45 Garlieb Helwig Merkel: Skizzen aus meinem Erinnerungsbuche. Riga 1812, Heft

- 1; zit. nach Karl Heinrich Jördens (Hg.): Denkwürdigkeiten, Charakterzüge und Anekdoten aus dem Leben der vorzüglichsten deutschen Dichter und Prosaisien. Leipzig 1812, Bd. 2, S. 353.
- 46 David Friedländer: Proben rabbinischer Weisheit (Fortsetzung). In: Der Philosoph für die Welt. Erster Theil, Zwanzigstes Stück. Berlin 1801, S. 315–334.
- 47 Ramler nahm im Kontext der jüdischen Aufklärung um Mendelssohn und Friedländer eine nicht unbedeutende Rolle ein. So rezensierte Mendelssohn seine Lyrische Blumenlese (Leipzig 1774) sehr positiv, aus der Friedländer die »Gedichte« für sein Lesebuch für jüdische Kinder (S. 26–28) entnahm. Auch widmete Mendelssohn Ramler seine Psalmenübersetzung (1783), und Ramler verfasste den Text der Inschrift auf dem Sockel der im Auftrag von Friedländer geschaffenen Marmorbüste Mendelssohns (1785). Schließlich schrieb Ramler eine Kantate auf Mendelssohns Tod; vgl. JubA 24 (1997), S. 201f.
- 48 Zit. nach Immanuel Ritter: David Friedländer. Sein Leben und sein Wirken im Zusammenhange mit den gleichzeitigen Culturverhältnissen und Reformbestrebungen im Judenthum. Berlin 1861, S. 133.
- 49 Garlieb Merkel: Herder und Engel. In: G. Merkel's sämtliche Schriften. Bd. 1, Leipzig und Riga 1808, S. 289–298; hier S. 291. Zu den Bildnissen Herders und Engels heißt es: »Das Portrait Herders, von dem hier gesprochen wird, ist von Bury gemalt, und von C. Müller gestochen. Es verbindet Kunstwerth, mit dem Verdienst der sprechendsten Ähnlichkeit. Das Bildniß Engels ist von Weitsch gemalt und von Freidhoff geschabt. Auch dieses Blatt hat schöne künstlerische Vollendung, und ist sprechend treu«; ebd., S. 291.
- 50 Der Freymüthige oder Ernst und Scherz: ein Unterhaltungsblatt. Berlinische Zeitung für gebildete und unbefangene Leser, hg. von August Friedrich Ferdinand von Kotzebue und Garlieb Merkel. Berlin 1804, Nr. 125.
- 51 Merkel zitiert Friedländer nicht wörtlich, sondern formuliert in eigenen Worten. Die inhaltliche Übereinstimmung ist aber deutlich. »[...] Herder ist Ossians majestätischer Geist von Loda, der in Nebeln dahinzieht. Ich mag ihn nicht beschwören, ich brauche Sonnenschein«, lässt Merkel Engel sprechen. Im Vergleich mit Herder setzt er dessen literarisches Genie in Kontrast zu den literarischen Produkten Engels: »[...] Engel hingegen bemeisterte sich ihrer durch Anstrengung seines Verstandes, durch scharfsinniges Nachdenken [...]«; vgl. ebd., S. 297f. und Jördens (Hg.): Denkwürdigkeiten, Charakterzüge und Anekdoten, Bd. 2, S. 350f.
- 52 Vgl. Voss: Engel, Johann Jakob. In: Killy-Literatur Lexikon, S. 274.
- 53 J.J. Engels Schriften. 12 Bände, Berlin 1801–1806. Hg. von D. Friedländer.
- 54 Friedländer an Nicolai, Charlottenburg am 14. September 1805; Staatsbibliothek zu Berlin PK, Handschriftenabteilung, Nachlass Nicolai, Bd. 23, Bl. 12ff.
- 55 Vgl. Alexander Košenina und Matthias Wehrhahn: Nachwort. In: Johann Jakob Engel: Herr Lorenz Stark. Ein Charaktergemälde. St. Ingbert 1991, S. 99–107. In der Literaturwissenschaft besteht bis heute die Friedländers Aussage widersprechende Meinung, Herr Lorenz Stark sei ursprünglich als Drama geplant gewesen; vgl. Kindlers Neues Literatur Lexikon. Bd. 5, München 1989, S. 201.

- 56 Vgl. ebd., S. 202.
- 57 Vgl. Friedrich Nicolai: Gedächtnißschrift auf Johann Jakob Engel. Berlin und Stettin 1806. Neuabdruck in Friedrich Nicolai: Sämtliche Werke, Briefe, Dokumente. Kritische Ausgabe mit Kommentar, hg. von P.M. Mitchell, Hans-Gert Roloff, Erhard Weidl. Bd. 6: Gedächtnisschriften und philosophische Abhandlungen, bearbeitet von Alexander Košenina. Erster Teil: Text. Bern 1995, S. 117–133; hier vor allem S. 125f. (Anm. 5).
- 58 Ebd., S. 132f.
- 59 Ebd., S. 126.
- 60 David Friedländer: Etwas über die Mendelssohnsche Psalmenübersetzung. In: Berlinische Monatsschrift 8 (1786), S. 523–550; hier S. 536.
- 61 Johann Jakob Engel: Über die musikalische Malerey. An den Königl. Kapell-Meister Herrn Reichardt. Berlin 1780.
- 62 David Friedländer: Briefe über das Lesen der heiligen Schriften. In: Zeitschrift für die Wissenschaft des Judenthums I/1 (1822), S. 68 und S. 83.
- 63 Johann Jakob Engel: Anfangsgründe einer Theorie der Dichtungsarten (1783); zit. nach: J.J. Engel's Schriften. Bd. XI: Die Poetik. Berlin 1845, Vorwort, S. XI.
- 64 Johann Jakob Engel: Ideen zu einer Mimik. Erster Teil, Berlin 1785; Zweiter Teil Berlin 1786. Vgl. Kohut: Johann Jakob Engel und die Juden, S. 309.
- 65 Vgl. Christoph Böhr: Philosophie für die Welt. Die Populärphilosophie der deutschen Spätaufklärung im Zeitalter Kants. Stuttgart-Bad Cannstatt 2003.
- 66 Vgl. zu Nicolais Biographie: Alexander Košenina: Nicolai, Friedrich. In: The Dictionary of Eighteenth-Century German Philosophers. Vol. 2, S. 846–850 sowie zu Nicolais sozialer Position Rudolf Vierhaus: Friedrich Nicolai und die Berliner Gesellschaft. In: ders.: Deutschland im 18. Jahrhundert – Politische Verfassung, soziales Gefüge, geistige Bewegung. Göttingen 1987, S. 157–166.
- 67 Engel an Friedrich Nicolai am 21. September 1801; in: Engel: Briefwechsel, Nr. 176, S. 204f.
- 68 Friedländer an Nicolai am 25. September 1801; Nachlass Nicolai, Bd. 23, Bl. 9; vgl. auch Bl. 11v. In seinem Nachruf auf Wloemer schreibt Nicolai, Wloemer »war allgemein als einer der feinsten Weinkenner bekannt«; Nicolai: Einige Blumen auf das Grab Johann Heinrich Wlömers, eines allgemein verehrten Königl. Preußischen Geschäftsmannes (Januar 1802), zit. nach Friedrich Nicolai: Sämtliche Werke, Briefe, Dokumente. Kritische Ausgabe mit Kommentar, hg. von P.M. Mitchell, Hans-Gert Roloff, Erhard Weidl. Bd. 6: Gedächtnisschriften und philosophische Abhandlungen, bearbeitet von Alexander Košenina. Erster Teil: Text. Bern 1995, S. 99–106; hier S. 19.
- 69 Vgl. Lessing-Katalog, Bd. 2, S. 155–166.
- 70 Die relativ kleine Briefsammlung beinhaltet neben zumeist kurzen Notizen Nicolais 16 Briefe Friedländers aus den Jahren 1794 bis 1808; vgl. Staatsbibliothek zu Berlin PK, Handschriftenabteilung. Nachlass Nicolai, Bd. 23. In Auszügen sind einige der Briefe abgedruckt bei Richard Maria Werner: Nicolai und seine Freunde über Mendelssohn. In: ZGJD I (1887), S. 130f.
- 71 Friedländer an Nicolai am 24. Juli 1807; Nachlass Nicolai, Bd. 23, Bl. 14, 14v.

- 72 Nicolai an Friedländer, Berlin am 2. Dezember 1794 und Friedländer an Nicolai am 3. Dezember 1794; Nachlass Nicolai, Bd. 23, Bl. 3 und Bl. 3v.
- 73 Friedländer an Nicolai, Berlin am 13. Februar 1795; ebd., Bl. 4.
- 74 Friedländer an Nicolai, Berlin am 8. März 1794; ebd., Bl. 2.
- 75 Vgl. zu Werk und Auflagengeschichte die Einleitung von Heinrich Simon in JubA 20.1 (2004), S. XXXVII–XLIX sowie die deutschen Übersetzungen von Rainer Wenzel in: ebd., S. 33–175.
- 76 Die weiteren Auflagen erschienen sämtlich in Berlin: 1765 hg. von Dov Bär, 1783/84 hg. von Aaron Jaroslawer bzw. Friedenthal und 1794/95 hg. von Isaak Satanow; vgl. ebd., S. L. Friedländer irrt sich etwas im Publikationsjahr der vierten Auflage.
- 77 Vgl. Friedrich Nicolais Anmerkung zu einem undatierten Brief Mendelssohns an Lessing von 1763; in: Georg Benjamin Mendelssohn (Hg.): Moses Mendelssohn's gesammelte Schriften. Bd. 5: Briefwechsel. Leipzig 1844, S. 221f.: »Anmerkung 14«.
- 78 Vgl. Friedrich Nicolai's Anmerkungen zu Moses Mendelssohn's Briefwechsel mit Gotthold Ephraim Lessing; ebd., S. 204.
- 79 Friedländer an Nicolai, Berlin am 13. März 1802; Nachlass Nicolai, Bd. 23, Bl. 11.
- 80 Vgl. Neue Berlinische Monatsschrift 8 (1802), S. 364–387.
- 81 Friedländer an Nicolai am 1. November 1808; Nachlass Nicolai, Bd. 23, Bl. 16.
- 82 Friedrich Nicolai: Jüdische Talmudisten in Berlin. In: Neue Berlinische Monatsschrift 21/1 (Juni 1809), S. 352–362; ders.: Wandernde Polnische Talmudisten; ders.: Rabbi Abba Glosk Leczek; ders.: Ueber die Jüdischen Namen. In: Neue Berlinische Monatsschrift 21/2 (Juli 1809), S. 23–29, 30–45, 45–49. Neu abgedruckt in: CCN, Dok. 226: Friedrich Nicolais Berlinische Nachlese, S. 573–582.
- 83 Zur Biographie Abba Glosk Leczekas vgl. Chaim Shoham: Der Ritter der Wahrheit reitet nach Berlin. Adelbert von Chamisso, Moses Mendelssohn und Abba Glosk Leczek. In: Michael Albrecht, Eva J. Engel, Norbert Hinske (Hg.): Moses Mendelssohn und die Kreise seiner Wirksamkeit. Tübingen 1994, S. 381–409; hier S. 388–391.
- 84 David Friedländer: Weltklugheit eines weisen Mannes. Eine Anekdote aus dem Leben Moses Mendelssohns. In: Neue Berlinische Monatsschrift 21 (Januar 1809), S. 28–35; ders.: Abba Glosk. In: Neue Berlinische Monatsschrift 22 (August 1809), S. 103–107; ders.: Zur Sittengeschichte der Juden. Wandernde Büsser. In: Neue Berlinische Monatsschrift 22 (September 1809), S. 184–190.
- 85 Staatsbibliothek zu Berlin PK, Handschriftenabteilung. Chamisso-Sammlung (K.23, Nr. 27): David Friedländer an Julius Eduard Hitzig am 25. Juni 1832.
- 86 Die »von Nicolai und mir in der neuen Monatschrift verfaßten Aufsätze« erwähnt Friedländer in seinem Brief an Hitzig, mit der Bitte, sie Adelbert von Chamisso zukommen zu lassen. Die Aufsätze sind neu ediert in: CCN, Dok. 226, S. 573–582.
- 87 Vgl. Shoham: Der Ritter der Wahrheit, S. 391f.

- 88 Vgl. z.B. Allgemeine deutsche Bibliothek 52 (1782), S. 206; Allgemeine deutsche Bibliothek 113 (1793), S. 280, S. 603; Neue allgemeine deutsche Bibliothek 3 (1793), S. 154–157; Neue allgemeine deutsche Bibliothek 57 (1801), S. 267–293.
- 89 Moses Philipson: Ueber die Verbesserung des Judeids. Neustrelitz 1797.
- 90 Friedländer an Nicolai am 9. Oktober 1797; Nachlass Nicolai, Bd. 23, Bl. 5 und 5v.
- 91 Friedländer an Nicolai, Berlin am 24. Oktober 1797; ebd., Bl. 6.
- 92 Wg. [= David Friedländer]: Ueber die Verbesserung des Judeids, ein auf Befehl des Königl. Kurfürstlichen Justizkanzley zu Hannover verfaßtes Gutachten, von Moses Philipson. In: Neue allgemeine deutsche Bibliothek 34/ 2 (1797), S. 546–554.
- 93 Julius Eduard Hitzig (Hg.): Gelehrtes Berlin im Jahre 1825. Berlin 1826, S. 69f.
- 94 Neu abgedruckt in: CCN, Dok. 71, S. 248–252.
- 95 Dass Friedländer zwischen 1816 und 1820 Beiträge für das von Johann Friedrich Cotta (1764–1832) herausgegebene Morgenblatt lieferte, geht aus Friedländers Korrespondenz mit Böttiger hervor; vgl. Ludwig Geiger: Zur Charakteristik David Friedländer's. In: Allgemeine Zeitung des Judenthums 58 (1894), Nr. 20, 23f. und Nr. 21, S. 246f.
- 96 Vgl. Lessing-Katalog, Bd. 2, S. 397: Aachen am 26. April 1789, Rastatt am 11. April 1798 und Nordhausen am 4. Januar 1819. Leider sind zu den Briefen Dohms keine inhaltlichen Angaben gemacht.
- 97 Zit. nach Jacob Jacobson: Aus David Friedländers Mußestunden. In: ZGJD VI (1935), S. 136.
- 98 Vgl. Möller, Aufklärung, Judenemanzipation und Staat. Ursprung und Wirkung von Dohms Schrift »Über die bürgerliche Aufklärung der Juden«. In: Walter Grab (Hg.): Deutsche Aufklärung und Judenemanzipation. Tel-Aviv 1980, S. 147. Friedländer publizierte später die wichtigsten Schreiben, die während der Verhandlungen verfasst wurden, in seiner Sammlung Akten-Stücke, die Reform der Jüdischen Kolonien in den Preußischen Staaten betreffend. Berlin 1793.
- 99 Vgl. die an Wloemer sowie zwei weitere Geheime Finanzräte gerichtete Instruktion zur Untersuchung der von den Juden verlangten Verbesserung ihres bürgerlichen und sittlichen Zustandes vom 10. Dezember 1787, in: CCN, Dok. 89, S. 277f. Zur Charakterisierung und Biographie Wloemers vgl. Edith Ruppel-Kuhfuss: Das Generaldirektorium unter der Regierung Friedrich Wilhelms II. Berliner Studien zur neueren Geschichte, Heft 2. Würzburg-Aumühle 1937, S. 155 und Peter Krause: Johann Heinrich Wloemer und das »General-Juden-Reglement für Süd- und Neustpreußen«. In: : Aufklärung, Jg. 3 (1988), Heft 2: Vernunftrecht und Rechtsreform. Hamburg 1988, S. 105–117; hier S. 107f.
- 100 Vgl. ebd., S. 112.
- 101 Auch für die im Reglement von 1797 ungeklärte Regelung des jüdischen Schulwesens wurde Friedländer zwei Jahre später neben weiteren jüdischen Aufklärern wie Isaac Euchel und Lazarus Bendavid zum Gutachter bestellt. Vgl. Uta Lohmann: »Kenntnisse, welcher der künftige Staatsbürger bedarf«. David Friedländers Gutachten zur Etablierung moderner jüdischer Schulen in

- Südpreußen. In: Michael Brocke, Aubrey Pomerance, Andrea Schatz (Hg.): *Neuer Anbruch. Zur deutsch-jüdischen Geschichte und Kultur*. Berlin 2001, S. 97–112.
- 102 Friedrich Nicolai: *Einige Blumen auf das Grab Johann Heinrich Wlömers*, S. 100.
- 103 Vgl. ebd., S. 101 und S. 105.
- 104 Vgl. zur Biographie Kleins: Vanda Fiorillo: Klein, Ernst Ferdinand. In: *The Dictionary of Eighteenth-Century German Philosophers*. Vol. 2, S. 634–639.
- 105 Ernst Ferdinand Klein (Hg.): *Annalen der Gesetzgebung und Rechtsgelehrsamkeit in den Preußischen Staaten 21* (1801), S. 307–320.
- 106 Ebd., Vorrede, S. IV.
- 107 *Annalen der Gesetzgebung 17* (1798), S. 192–201.
- 108 *Annalen der Gesetzgebung 10* (1793), S. 289–305 und S. 306–309.
- 109 *Annalen der Gesetzgebung 22* (1803), S. 290–296 und *Annalen der Gesetzgebung 7* (1791), S. 131–140.
- 110 Ebd., S. 140.
- 111 David Friedländer: *Briefe über die Moral des Handels, geschrieben im Jahr 1785*. In: Johann Friedrich Zöllner (Hg.): *Lesebuch für alle Stände 9* (1790), S. 31–83; hier S. 32.
- 112 Friedländer: *Akten-Stücke*, S. 33.
- 113 Gedike: *Geschichte des ehemaligen Rathmanns Joseph Steblitzki*. In: *Berlinische Monatsschrift 8* (1786), S. 155f.
- 114 Friedländer an Karl August Böttiger, Berlin am 15. Dezember 1817; zit. nach Geiger: *Zur Charakteristik David Friedländer's*; S. 236.
- 115 Nicolai: *Jüdische Talmudisten*; zit. nach CCN, Dok. 226, S. 573.
- 116 David Friedländer: *Vorlesung bey der erneuerten Todesfeyer Mendelssohns*. In: *Deutsche Monatsschrift* (März 1791), S. 217–229; hier S. 222.
- 117 Ebd., S. 221. Friedländer hielt die in der *Deutschen Monatsschrift* abgedruckte »Vorlesung« am 9. Januar 1791 vor Mitgliedern der jüdischen Gesellschaft zur Beförderung des Edlen und Schönen.
- 118 Gf. [= Wilhelm Friedrich Hufnagel]: *Rezension zur Deutsche Monatsschrift*, Jg. 1790/91. In: *Allgemeine deutsche Bibliothek 113* (1793), S. 603.
- 119 Hier reagiert er wohl vor allem auf den Göttinger Theologieprofessor und Orientalisten Johann David Michaelis (1717–1791), der in einer Reaktion auf Dohms Schrift *Über die bürgerliche Verbesserung der Juden* (1781) erstmals völkisch argumentierte und Kriminalstatistiken sowie demographische und merkantile Erklärungen ins Feld führte. Vgl. Christoph Schulte: »Diese unglückliche Nation« – Jüdische Reaktionen auf Dohms »Über die bürgerliche Verbesserung der Juden«. In: *ZRGG 52* (2000), S. 352–365; hier S. 356.
- 120 Rudolf Vierhaus: *Christian Wilhelm Dohm – Ein politischer Schriftsteller der deutschen Aufklärung*. In: ders.: *Deutschland im 18. Jahrhundert*, S. 150.
- 121 Christian Wilhelm von Dohm: *Probe einer kurzen Charakteristick einiger der berühmtesten Völker Asiens* (1774). In: *Christian Wilhelm von Dohm: Ausgewählte Schriften*. Lemgo Ausgabe, bearbeitet von Heinrich Detering. Lemgo 1988, S. 32–36; hier S. 34.

- 122 Nicolai: Jüdische Talmudisten in Berlin, zit. nach CCN, Dok. 226, S. 573.
- 123 David Friedländer: Über die, durch die neue Organisation der Judenschaften in den Preußischen Staaten nothwendig gewordene, Umbildung 1) ihres Gottesdienstes in den Synagogen, 2) ihrer Unterrichts-Anstalten, und deren Lehrgegenstände, und 3) ihres Erziehungs-Wesens überhaupt. Berlin 1812, S. 40; CCN, Dok. 308, S. 672–680; hier S. 679.
- 124 David Friedländer: Andachtsübung und Gebet für die Judenschaft zu Berlin bei der Rückkehr Sr. Majestät des Königs in die Residenz. In: Sulamith III/2 (1810), S. 98–109.
- 125 Ebd., S. 100.
- 126 Vgl. dazu demnächst Uta Lohmann: David Friedländers Reformpolitik im Zeichen von Aufklärung und Emanzipation der Juden in Preußen (in Vorbereitung).
- 127 So Klaus L. Berghahn überzeugend dargestellte These; vgl. Berghahn: On Friendship, S. 6.
- 128 Vgl. ebd., S. 12, 18–20.
- 129 Vgl. Birgit Nehren: Aufklärung – Geheimhaltung – Publizität. Moses Mendelssohn und die Berliner Mittwochsgesellschaft. In: Michael Albrecht, Eva J. Engel, Norbert Hinske (Hg.): Moses Mendelssohn und die Kreise seiner Wirksamkeit. Tübingen 1994, S. 93–111. Mit Mendelssohn war Friedländer sehr eng befreundet. Seine Bedeutung für Friedländers Verständnis von Aufklärung, Bildung und jüdisch-bürgerlicher Kultur geht über den ideellen Einfluss durch befreundete christliche Aufklärer weit hinaus.
- 130 Vgl. Norbert Hinske: Die tragenden Grundideen der deutschen Aufklärung. In: Karlfried Gründer, Nathan Rotenstreich (Hg.): Aufklärung und Haskala in jüdischer und nichtjüdischer Sicht. Heidelberg 1990, S. 67–100; hier S. 71f.
- 131 Nicolai: Jüdische Talmudisten (1809); zit. nach CCN, Dok. 226, S. 573.
- 132 Goecking an Friedländer am 18. April 1828; in: Lessing-Katalog, Bd. 2, Nr. 1640, S. 65.
- 133 Vgl. die Anmerkungen Friedländers in Friedrich Günther von Goecking: Friedrich Nicolai's Leben und literarischer Nachlaß. Berlin 1820, S. 146 und S. 186.



Berliner Aufklärung

Kulturwissenschaftliche Studien. Band 2

Herausgegeben von Ursula Goldenbaum und Alexander Košenina

(2003), 304 Seiten, Broschur, 9 Abb., ISBN 978-3-932324-32-1, 25,00 €

Aus dem Inhalt: Christoph Henzel: Berliner Klassik. Ein Versuch – Norbert Christian Wolf: Berliner Aufklärung, Leipziger Aufklärung und der Beginn der Aufklärung in Wien (1760–1770) – Giulia Cantarutti: Lumina Berolinensia: Ihre Ausstrahlung in Italien – Alexander Košenina: Karl Philipp Moritz' »Beiträge zur Philosophie des Lebens« und die Anfänge der Lebensphilosophie – Jürgen Jahnke: Karl Philipp Moritz und seine Berliner Logenbrüder – Michal Kümper: Die deutsche Übersetzung von Naphtali Hartwig Wesselys pädagogischem Pamphlet *Divrei shalom we'emet* durch David Friedländer – Mark-Georg Dehrmann: Johann Georg Zimmermanns Unterredungen mit Friedrich II. und ihre Darstellungsstrategien – Yvonne Wübben: Zum politischen Kontext einer Kontroverse in der Berlinischen Monatsschrift (1783–1789) – Claudia Sedlarz: Der »Sprachenstreit« um 1790 an der Königlichen Akademie der Wissenschaften in Berlin – Ulrike Münter: Zu Asmus Jakob Carstens' Ilias-Interpretation.

Berliner Aufklärung

Kulturwissenschaftliche Studien. Band 3

Herausgegeben von Ursula Goldenbaum und Alexander Košenina

(2007), 240 Seiten, Broschur, 20 Abb., ISBN 978-3-86525-051-3, 25,00 €

Aus dem Inhalt: Simone Zurbuchen: Zur Entwicklung von der Toleranz zur Religionsfreiheit ... am Beispiel von Pufendorf und Mendelssohn – Mark-Georg Dehrmann: Shaftesbury in Berlin. – Jürgen Overhoff: Benjamin Franklin und die Berliner Aufklärung – Alex Potts: Chodowiecki, Basedow und die visuelle Ordnung von Aufklärungsidealen – Sandra Kerschbaumer: Muster aufklärerischer Literaturkritik bei Friedrich Nicolai – Ariane Neumann: Pädagogische Ambitionen von Karl Philipp Moritz in Berlin – Yvonne Wübben: Karl Philipp Moritz' *Fragmenten aus dem Tagebuche eines Geistersehers* (1787) – Winfried Siebers: Zöllners Reisebeschreibungen über Schlesien und Pommern.

Friedrich Nicolai & die Berliner Aufklärung

Herausgegeben von Rainer Falk und Alexander Košenina

(2008) 364 Seiten, Hardcover, mit 21 Abb., ISBN 978-3-86525-081-0, 29,50 €

Mit Beiträgen von Hans Erich Bödeker, Mark-Georg Dehrmann, Rainer Falk, Holger Jacob-Friesen, Alexander Košenina, Reinhard Markner, York-Gothart Mix, Horst Möller, Alexander Nebrig, Christian Nottmeier, Thomas Martinec, Doris Schumacher, Gudula Schütz, Ute Schneider, Cem Sengül.





